

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 26 (1943-1944)  
**Heft:** 50

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—  
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschätlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken /  
Abonnements-Einsparungen auf Postkassen-  
Konto VIII b 68 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
und des  
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes**  
Verlag: Gesellschaft Schweizer Frauenblätter, Zürich  
Inzeraten-Annahme: August Fide u. Co., Stodterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12633  
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG., Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

**Inzerationspreis:** Die einpaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. /  
Hilfspreis für Placierungsberechnungen der Inzerate - Inzeratenschluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Zukunftsaussichten der berufstätigen Frauen

Die Aussichten, welche sich den berufstätigen Schweizerinnen nach Kriegsende eröffnen, sind nicht rosig. Heute arbeiten sie noch unter verhältnismäßig günstigen Bedingungen, da das Arbeitsangebot knapp, da keine Arbeitslosigkeit herrscht und unsere Wirtschaft trotz kleinen Einbrüchen wegen fehlender Rohstoffe und fehlender Waren noch auf vollen Touren läuft. Was wird aber die Zukunft bringen? Würde eine Krise herein, ähnlich derjenigen von 1939, so wäre vielerorts die Frau die erste, die wieder um ihren Erwerb bangen müßte und die ihre Kräfte nicht mehr als freie Schweizerin dort bewerten darf und kann, wo sie es gerne möchte. Die Frauen bereiten im Hinblick auf solche Befürchtungen gewisse

Abwehrmaßnahmen vor. Das Schweizerische Frauensekretariat wurde geschaffen, um gewissermaßen ein Wächteramt auszuüben und die Dokumentationen zu beschaffen, mit denen sich die Frauen wehren wollen. Arbeitsbeschaffungsprojekte für arbeitslose Frauen werden ins Auge gefaßt. Die Lebensführung von Industriearbeiterinnen in andere Berufe wird vorbereitet. In diesem Zusammenhang gewinnen auch alle großen Frauennutzungen, wie der Schweizer Verband Volkswirtschaft und der Bürger-Schweizerverein für alkoholfreie Wirtschaften, eine vermehrte Bedeutung, weil sie in der Lage sind, vorurteilslos die Frauen in ihre großen Organisationen einzuführen, ihnen den Aufstieg zu ermöglichen und ihnen gerade Schritte anzuzeigen, gleich welcher Wind sonst im Lande weht.

Größte Bedeutung müßten wir auch der Einstellung arbeitgebender Firmen zuzurechnen. Überall, wo in etwas primitiver Weise der Mann schlechthin, oder der Familienvater jeder Frau vorzuziehen wird, gleichviel ob diese den Erwerb ebenso nötig hat, wie bei uns, oder wenn vermögenslos, überall, wo der qualifizierten Frau der Aufstieg verwehrt wird oder die qualifizierte weibliche Arbeitsleistung nicht ihre richtige Würdigung findet, sollten die mächtigen Konsumentinnen solidarisch Zurückhaltung üben.

**Ein verpflichtendes Wort**  
Einige Momente gibt es, die uns etwas ruhiger in die Zukunft schauen lassen, als dies allgemein der Fall ist. Nicht nur hat unsere oberste Landesbehörde, der Bundesrat, in einer neueren Vorlesung sich positiv zur beruflichen Frauennarbeit eingestellt. Er glaubte, betonen zu dürfen:

... daß er Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung bei der Ausübung eines Berufes anerkennt. Unsere soziale Struktur ist längst detariert.  
\* Zwischenbericht des Bundesrates vom 20. Mai 1944 über die Arbeitsbeschaffung.

**Freizügigkeit**  
Was beruhigt, ist auch die gegenwärtig große Verknappung des weiblichen Arbeitsangebotes, die ja für die erwerbende Frau Vorteile hat, wenn sie leider nun auch schon zu weit geht, daß sie für unsere schweizerische Volkswirtschaft ba und dort schädlich zu werden beginnt. Eine gewisse Einwanderung wird nach Ende der kriegsgerissenen Verhältnisse gewiss notwendig werden. Jedenfalls sind bei allfälligen Beginn einer Krise viele Berufe aufnahmefähig.  
Dem gegenüber warten ja aber eine große Zahl schweizerischer Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen nur darauf, daß die Grenzen sich öffnen und daß sie im Ausland Weiterbildung und Erwerb finden können. Wir hoffen von ganzem Herzen, daß der Austausch von Arbeitskräften zwischen den Völkern der Erde in der kommenden Friedenszeit nicht allzu rigiden

**Internationaler Frauenfragen von heute**  
In den meisten Ländern bestanden schon längst Christliche Vereine junger Töchter, als der Weltbund CVJT gegründet wurde, der seinen Sitz in Genf hat und im November seine fünfzigjährige Feiern begeht. Bei dieser Gelegenheit veröffentlichen wir hier einen Aufsatz über gewisse Seiten des Werkes, das diese große internationale Frauenbewegung durchführt.

**Unter den wichtigsten Fragen.**  
Denen der Weltbund der CVJT seine Aufmerksamkeit schenkt, sind die Folgen des Krieges auf das Leben der Frauen, — eine Studie, die bei der Aufstellung eines den Bedürfnissen entsprechenden Wiederaufbauplanes einst gute Dienste leisten kann. Der Weltbund hat den Nationalkomitees regelmäßig Fragebogen zugeandt mit der Bitte, die Auswirkungen des heutigen Geschehens auf das Frauenleben zu beobachten. Aus den erhaltenen Antworten geht ganz naturgemäß hervor, daß die Frau vor allem in ihrem Familienleben, dann in ihren persönlichen

Schränkungen unterworfen werde. In der wirtschaftlichen Vorkriegszeit, die namentlich zwischen 1929 und 1938 fühlbar war, haben die starren Einbänderungsbeschränkungen vieler Länder sehr negativ gewirkt. Der allzu enge Abschluß des nationalen Arbeitsmarktes schadet im großen ganzen dem wirtschaftlichen Austausch, erschwert die wirtschaftliche Entwicklung und der Freiheit des Arbeitnehmers. Er sollte daher von allen Parteien und allen weit denkenden Gruppen bekämpft werden. Ein Urteil, wie Luftlinien, der sich im 20. Jahrhundert der Einwanderung fast ganz verschloß, müßte als Störenfried der wirtschaftlichen Beziehungen der Erde angesehen werden, selbst wenn seine eigene Arbeiterschaft geruhsam hinter den Schutzwallen liegen konnte.  
Hier liegt ein ungeheuer wichtiger Punkt für die Gestaltung der Arbeitsbedingungen der Zukunft. Als vor kurzem das Internationale Arbeitsamt in Montreal an einige Schweizerinnen die Frage richtete, was sie über die Gestaltung der Frauennarbeit in der Nachkriegszeit dächten, da wurde nicht nur geantwortet, daß es außerordentlich wichtig sei, daß den Frauen die Freiheit belassen werden müsse, sich ihren Neigungen entsprechend beruflich zu betätigen, daß dort, wo die Berufseignung überwiege, nämlich in Hauswirtschaft, pflegerischen Berufen und in den Frauengewerben, die Arbeitsbedingungen zu verbessern seien, sondern, daß das Internationale Arbeitsamt sich auch für größtmögliche Freizügigkeit der Arbeitnehmer der Erde einsetzen möge. Unsere Frauenverbände werden gut daran tun, wenn sie dies überall unterstützen.

(D. S. in „Neues Winterthurer Tagblatt“, gefasst.)

erläßlich sein, nicht nur ihnen eine Existenzmöglichkeit zu verschaffen, sondern sie auch in der Wahl eines Berufes zu beraten und sie auf einen solchen vorzubereiten. Die CVJT wollen vor allem bei der Frau den „Bürgeressinn“ entwickeln, damit sie die Verantwortung des öffentlichen Lebens auf sich nehmen lernen. Die Verbände von Berufsarbeiterinnen sollen in ihrer Entwicklung so unterstützt werden, daß sie in den Gewerkschaftsverbänden eine gute Vertretung erlangen, was das in den sozialen Konflikten oft unterschätzte menschliche Element zur Geltung bringen wird. Das Prinzip: „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“ sowie dasjenige der Familienzulagen an alleinstehende Frauen mit Familienpflichten wird in einer gerechten Weise zur Durchführung kommen müssen. Es sollen auch Erholungsmöglichkeiten geschaffen werden, um dem Einfluß einer vorwärtigen Mechanisierung der Arbeit entgegenzuwirken.

**Frauen im Dienst der Kirche**  
Einem inneren Trieb folgend, haben die Frauen schon immer der Kirche mit Verstand, Hingebung und Demut gedient; sie haben Sonntagschulen und Bibelkreise gehalten, Hausbesuche gemacht, sie haben die Beiräte verlassen, um ihren Schwestern das Evangelium zu bringen. Sie bilden die Mehrheit in allen Kirchen; viel zahlreicher als die Männer hoffen sie den Gottesdiensten bei. Man kann sich daher wohl fragen, ob es richtig ist, daß sie von den wichtigsten Funktionen in der Kirche ausgeschlossen sind. Es sind nicht wenige Frauen, die in innerer Berufung ihre Kräfte in den Dienst der Kirche zu stellen wünschen. Die wenigen Neuerungen auf diesem Gebiete werden mit Interesse befolgt.

In den Kriegsländern ist durch den Zustrom der Frauen zu den Truppen das Bedürfnis nach selbstgeorgem Dienst in der Armee noch größer geworden. Die Geistlichen werden durch den Dienst im Felde beansprucht, und ihre Zahl ist schon ungenügend. Um diesem Mangel abzuhelfen, wurde in Großbritannien ein Ausschüß gebildet, an dem auch die CVJT von Anfang an beteiligt waren. Geistig hochstehende Frauen sind dem Feldgeistlichen, mit denen sie die nötigen Hilfeleistungen besprechen, zur Seite gestellt worden. Diese Erneuerung ist von den Offizieren wie von den Frauen in Uniform begrüßt worden. Im Jahre 1942 ist die CWWF (Church's Work for Women in the Forces) vom War Office anerkannt worden. Unterstützt durch die Kirche einerseits und den Territorialdienst der Armee andererseits haben diese Frauen ihre Aufgabe seither mit nachdringender Befähigung durchgeführt. So hat sich die Betreuung von Frauen mit diesem Amt als ein Erfolg erwiesen.

Auch in Amerika erhalten die Frauen, die militärisch im Dienste des Landes stehen, den Besuch solcher Feldgeistlichen = *Wives Ministers*. In Australien ist ein Verbindungsamt für diese Frauen ernannt worden — in diesem Fall eine

zest gerade ausgerichtet und sein dunkles Gesicht nahm etwas wehmütig Trübses an.  
„Das kann nicht sein!“ sagte er noch einmal.  
Der Pfarrer stimmte den Ton herab: „Er ist wohl nicht transportabel? Dann soll also seine Frau ihn pflegen kommen.“  
„Das kann sie nicht tun, Hochwürden.“  
„Kann nicht? Will nicht. Die Leute leben schlecht, mögen einander nicht.“  
„Ich glaube aber, daß sie einander noch gern haben, besonders sie ihn.“  
„So? Sie geben mir Rästel auf. Das ist mir völlig ungerichtlich.“  
„Nützlich, kann nicht anders sein.“ sagte Wanka mit einer Verächtlichkeit, die Wanka selbst nicht verstand. „Ich auch verachtet, verachtet, wie heutzuutage alles. Ja, ja, wenn man die Lampe zu hoch hinauf schraubt, raucht sie.“  
„Da heißt's also zurückfragen.“  
„Das ist nicht immer möglich. Beim Müller Maslan und seiner Frau ist's nicht möglich. Herr Pfarrer lächeln, meinen: Wils doch möglich sein.“  
„Sie erraten meine Gedanken. Ich aber kann nicht erraten, wie eine Frau die ihren Mann lieb hat, es über's Herz bringen kann, ihn lieben zu lassen, ohne sich um ihn zu kümmern.“  
„Was das können betrifft, Hochwürden, das fehlt nichts. An Nummer sechs der Frau zu weinen, wie dem Müller an Gefährlichen. Zuerst ist nicht für eine ordinäre Person halten, o weh! weh! Ihre Eltern haben waren brave, tüchtige, sehr wohlhabende Leute und die Wei das einzige Kind, das

„Amer! Dussel! dummer Dussel!“ Der Alte lehnte sich zurück und schloß seine kleinen, klauen Augen, die immer in Frauen zu schimmern schienen. Seine eingesenkte Brust begann sich in tiefen Atemzügen zu heben, seine Hände verkrampften sich um den Stuhl, sein kaltes, bedecktes, juchtenfarbiges Gesicht nahm den traurigen Ausdruck an, den alte Leute meistens im Schlafe haben.  
Bläulich hub er auf: „Jemand war an den Gartenzaun getreten und hatte gerufen: „Guten Nacht, Herr Doktor!“  
„Guten Nacht!“ erwiderte er mechanisch, fügte aber noch hinzu: „Ah, der neue Herr Pfarrer sind's!“ und sah gleich wieder zu mühsamlich freundlich aus, wie er sich für einen Mann seines Standes gehört.  
„Belieben einzufragen. Woher, wohin?“  
Der „neue“ Pfarrer, ein noch junger, großer, breitschultriger Herr im langen Reiterrock, öffnete das Unterrichtschen. Ein paar Schritte nur und er stand in seiner ganzen energiegelassen und imponierenden Erscheinung vor dem kleinen, verkrampften Doktor: „Woher, fragen Sie? Aus der Waldmühle, Wohin? Aus dort. Unterwegs wollte ich mich aber bei Ihnen aufhalten. Es ist mir lieb, daß ich Sie kenne. Herr Doktor, sagen Sie mir, wie heißt's mit Ihrem Patienten, dem Müller Matej Maslan?“  
„Schlecht, Hochwürden.“  
„Nicht Gefahr? Dringende Gefahr?“  
„Je nun, wissen,“ er zog die Augenbrauen in die Höhe, daß sie beinahe an die Wurzeln der starken, haßgelben Haare fliegen, die ihm tief in die niedere

Stirn wuchsen, „das ist, wie wenn einer auf einer gelovonten Wankt aber den Abgrund geht. Trägt die ihn, wie ich mich wundern; trägt sie ihn nicht wird ich mich nicht wundern. Aber vielleicht trägt sie ihn.“  
„Der Mann ist verheiratet, wie ich höre.“ versetzte der Pfarrer, „und in seiner schweren Krankheit auf tretende Leute angewiesen. Wie kommt das? Orientieren Sie mich. Warum ist seine Frau nicht bei ihm?“  
„Stund Hochwürden über die Sachlage nicht im Kenntnis gesetzt worden, bevor der alte Herr Antonius sich von uns verabschiedete? Er war noch da, wie ich zum Kranken gerufen wurde, gleich nach Ihrer Ankunft hier im Orte. Aber, aber — kann's mir denken; er wird nichts geirrt haben, er hat von der Geschichte so ungern gesprochen, wie der Kaiser Napoleon von der Schlacht bei Avern.“  
„So? Dann bitte ich Sie um Aufklärung. Hat die Frau nicht hier im Orte ein großes Bauerngut?“  
„Das größte nach dem vom Bürgermeister; doch das ihre ist mir lieber. Wegen der Bewirtschaftung. Wer ihre Felder nicht gesehen hat, hat nichts gesehen. Die Stallungen, und dann das Haus... Das Haus wäre mir sogar lieber als das gräßliche, zugegebene Schloß.“  
„So? Unterbrach ihn der Geistliche, „Warum lassen Sie also den Mann nicht hierher bringen, fort aus der alten, feuchten Mühle?“  
„Nicht, bringen? Das geht nicht, Hochwürden.“  
„Warum?“ Dieses Wort hub er ziemlich hoch heraus und Doktor Wanka gab sich einen Ruck, daß



Erzählung von Marie v. Ebner-Eschenbach

Michael Wanka, der alte Doktor von Raudonowitz saß auf der Bank vor seinem kleinen, ebenerdigen Hause, das eine schiefe Rampezeitung und fränkte sich. So viel sah, Verächtlichkeit, Verleumdung! Wer nicht zu meiner Partei gehört, ist ein Schuft, sprach mehr oder weniger heftig aus jeder Zeit.  
Stehend lag der Doktor das Blatt zusammen, schob es auf das Feuergerüst und überließ sich der Betrachtung eines Gärtchens und des anstößigen überausgeräuschten Vergleichs denn jetzt den edlen Freuden, der zwischen den verschiedenen Nationalitäten der Tausen, Enten, Gänse, der Koldindindina- und der gemeinen Hausbühnen herrschte, mit dem tollwütigen Kampf, den die vielerlei Vögelstämme in seinem Gartenlande gegeneinander führten.  
„Da nehmst du ein Beispiel“, mermete er sich selbst im Schlafe. Er war müde, hatte bis zum Morgen getrauert dem Müller Matej Maslan gewacht. Wenn einer Pflege zu bringend braucht wie der Mann und seine hat, bleibt dem Arzt nichts übrig, als den Krankenwärter zu machen.

„Amer! Dussel! dummer Dussel!“ Der Alte lehnte sich zurück und schloß seine kleinen, klauen Augen, die immer in Frauen zu schimmern schienen. Seine eingesenkte Brust begann sich in tiefen Atemzügen zu heben, seine Hände verkrampften sich um den Stuhl, sein kaltes, bedecktes, juchtenfarbiges Gesicht nahm den traurigen Ausdruck an, den alte Leute meistens im Schlafe haben.  
Bläulich hub er auf: „Jemand war an den Gartenzaun getreten und hatte gerufen: „Guten Nacht, Herr Doktor!“  
„Guten Nacht!“ erwiderte er mechanisch, fügte aber noch hinzu: „Ah, der neue Herr Pfarrer sind's!“ und sah gleich wieder zu mühsamlich freundlich aus, wie er sich für einen Mann seines Standes gehört.  
„Belieben einzufragen. Woher, wohin?“  
Der „neue“ Pfarrer, ein noch junger, großer, breitschultriger Herr im langen Reiterrock, öffnete das Unterrichtschen. Ein paar Schritte nur und er stand in seiner ganzen energiegelassen und imponierenden Erscheinung vor dem kleinen, verkrampften Doktor: „Woher, fragen Sie? Aus der Waldmühle, Wohin? Aus dort. Unterwegs wollte ich mich aber bei Ihnen aufhalten. Es ist mir lieb, daß ich Sie kenne. Herr Doktor, sagen Sie mir, wie heißt's mit Ihrem Patienten, dem Müller Matej Maslan?“  
„Schlecht, Hochwürden.“  
„Nicht Gefahr? Dringende Gefahr?“  
„Je nun, wissen,“ er zog die Augenbrauen in die Höhe, daß sie beinahe an die Wurzeln der starken, haßgelben Haare fliegen, die ihm tief in die niedere

Stirn wuchsen, „das ist, wie wenn einer auf einer gelovonten Wankt aber den Abgrund geht. Trägt die ihn, wie ich mich wundern; trägt sie ihn nicht wird ich mich nicht wundern. Aber vielleicht trägt sie ihn.“  
„Der Mann ist verheiratet, wie ich höre.“ versetzte der Pfarrer, „und in seiner schweren Krankheit auf tretende Leute angewiesen. Wie kommt das? Orientieren Sie mich. Warum ist seine Frau nicht bei ihm?“  
„Stund Hochwürden über die Sachlage nicht im Kenntnis gesetzt worden, bevor der alte Herr Antonius sich von uns verabschiedete? Er war noch da, wie ich zum Kranken gerufen wurde, gleich nach Ihrer Ankunft hier im Orte. Aber, aber — kann's mir denken; er wird nichts geirrt haben, er hat von der Geschichte so ungern gesprochen, wie der Kaiser Napoleon von der Schlacht bei Avern.“  
„So? Dann bitte ich Sie um Aufklärung. Hat die Frau nicht hier im Orte ein großes Bauerngut?“  
„Das größte nach dem vom Bürgermeister; doch das ihre ist mir lieber. Wegen der Bewirtschaftung. Wer ihre Felder nicht gesehen hat, hat nichts gesehen. Die Stallungen, und dann das Haus... Das Haus wäre mir sogar lieber als das gräßliche, zugegebene Schloß.“  
„So? Unterbrach ihn der Geistliche, „Warum lassen Sie also den Mann nicht hierher bringen, fort aus der alten, feuchten Mühle?“  
„Nicht, bringen? Das geht nicht, Hochwürden.“  
„Warum?“ Dieses Wort hub er ziemlich hoch heraus und Doktor Wanka gab sich einen Ruck, daß

zest gerade ausgerichtet und sein dunkles Gesicht nahm etwas wehmütig Trübses an.  
„Das kann nicht sein!“ sagte er noch einmal.  
Der Pfarrer stimmte den Ton herab: „Er ist wohl nicht transportabel? Dann soll also seine Frau ihn pflegen kommen.“  
„Das kann sie nicht tun, Hochwürden.“  
„Kann nicht? Will nicht. Die Leute leben schlecht, mögen einander nicht.“  
„Ich glaube aber, daß sie einander noch gern haben, besonders sie ihn.“  
„So? Sie geben mir Rästel auf. Das ist mir völlig ungerichtlich.“  
„Nützlich, kann nicht anders sein.“ sagte Wanka mit einer Verächtlichkeit, die Wanka selbst nicht verstand. „Ich auch verachtet, verachtet, wie heutzuutage alles. Ja, ja, wenn man die Lampe zu hoch hinauf schraubt, raucht sie.“  
„Da heißt's also zurückfragen.“  
„Das ist nicht immer möglich. Beim Müller Maslan und seiner Frau ist's nicht möglich. Herr Pfarrer lächeln, meinen: Wils doch möglich sein.“  
„Sie erraten meine Gedanken. Ich aber kann nicht erraten, wie eine Frau die ihren Mann lieb hat, es über's Herz bringen kann, ihn lieben zu lassen, ohne sich um ihn zu kümmern.“  
„Was das können betrifft, Hochwürden, das fehlt nichts. An Nummer sechs der Frau zu weinen, wie dem Müller an Gefährlichen. Zuerst ist nicht für eine ordinäre Person halten, o weh! weh! Ihre Eltern haben waren brave, tüchtige, sehr wohlhabende Leute und die Wei das einzige Kind, das

Frau, die den Grad eines Majors besitzt — als Mitglied zwischen der obersten Leitung der Armee- und dem Frauenhilfsdienst. In mehreren kriegerischen Ländern hat die Kirche den Frauen in gewissen Fällen wichtige Verantwortung übertragen, so z. B. den Religionsunterricht der Kinder und die Seelsorge in der Gemeinde. Auf diese Weise sorgen sie für die Pflege des geistlichen Lebens unter allen Gemeindegliedern. In Washington hat der Weltbund der CVT einen

**Ausgang für Wiederkehr**  
gebildet, der aus Vertreterinnen der Bewegung aus möglichst vielen Ländern und aus korrespondierenden Mitgliedern besteht. Diejenige hat jedes Land Bericht zu erstatten über seine besondere Lage, seine Bedürfnisse, die Hilfe, die es anderen Ländern bringen kann, die hierfür bereitgestellten Gelder und die Arbeitskräfte, die es zu senden imstande ist oder die es zu erhalten wünscht.

So bereiten sich die CVT auf die Nachkriegszeit vor, indem sie die geistlichen und geistigen Voraussetzungen einer sowohl politisch und wirtschaftlich wie in ihren internationalen Beziehungen neuen Gesellschaft prüfen; denn sie sind der Überzeugung, daß das Heil nur auf einer christlichen Grundlage zu finden ist.

### Fast eine Million Schweizerinnen ist erwerbstätig:

**200,000**  
In Industrie, Gewerbe und Handwerk, meist als Arbeiterinnen oder als Geschäftsfrauen, hin und wieder als Directorien, selten als Fabrikantinnen;

**90,000**  
im Gastgewerbe, zu einem großen Teil als Saal- und Küchenangestellte, aber auch als Hotelierinnen und Wirtinnen;

**75,000**  
im Detailhandel. Da sind die Ladenbesitzerinnen prächtige Geschäftsfrauen an der Bahnhofstraße, der Freien Straße, der Berner Marktgasse, der Genfer Quai, mit ihren vielen selbständigen Kolleginnen aus allen möglichen Laden- und Geschäftsbereichen bis hinauf zum kleinsten Gemischtwarenladen im Bergdorf. Das Gros der Zahl wird jedoch von den vielen Verkäuferinnen gebildet. Aber auch die Filial- und Hauptleiterinnen bilden eine stattliche Zahl;

**60,000**  
Mädchen und Frauen arbeiten als Kaufmännische Angestellte oder sonst in Büros. Sie werden ergänzt durch die

**13,600**  
„weiblichen Direktoren und Verwalter“;

**85,000**  
Frauen zählen sich zu den, in doppeltem Sinne heute so teuren Hausangestellten;

**10,000**  
Frauen wirken als Krankenpflegerinnen und barmherzige Schwestern;

**14,000**  
sind Lehrerinnen oder Angehörige freier Berufe;

**3,000**  
bilden den Schwarm der Künstlerinnen, der singenden und spielenden Musikfrauen, Schauspielerinnen, Farben- und formenreichen Malerinnen und Bildhauerinnen;

**35,000**  
Frauen erwerben als Heimarbeiterrinnen einen taylorischen Verdienst;

**300,000**  
Landfrauen und

**50,000**  
Entsämde geben heute ihre äußersten Kräfte der Arbeit.

(Notizen nach dem Vortrag von Fräulein Dr. Dora Schmidt anlässlich des Kant. zürcherischen Frauenkongresses.)

das heißt bei reichen Bauern, ich weiß nicht, ob Hochwürden das wissen.“

„Nehmen Sie's an, Herr Doktor.“

„Dann brauch ich Hochwürden nicht zu verziehen: keine Kränzelein wird's zu verworfen. Bei den hohen Gerichten geht's freilich alles, schöne Kleider, gutes Essen, prächtiges Wohnen, aber — das eigene Kommen, die vielen Pflichten und Unmöglichkeiten, zu denen sie angehalten werden — lauter Bahnhämme. Die Eui hat nie etwas von einem Kränzlein gewußt: es ist immer alles nach ihrem Kopf gegangen. Es war im Grund ein ganz guter Kopf, sie ist in der Schule immer die Erste gewesen; daß sie's auf dem Tanzplatz war, versteht sich von selbst. Bei der Arbeit brauchte sie nur anzulassen, wenn es ihr beliebte, ich muß aber sagen, daß es ihr immer gehört einmal alles mit, und wenn, was ihr gehört, sollte nichts anders gleichkommen können.“

„Hochwürden“, murmelt der Herr.

„Und was für einer? Ihr Vater — die Mutter ist früh gestorben — dem war das recht. So will ich, sie kam gar nicht genug auf sich halten.“

„Aur sich halten ist doch etwas anders.“

„Gewiß, Hochwürden, gewiß; ich sag auch nur, wie er zu sagen pflegte. Als der Wasan angefangen hat, sich um sie zu bewerben, da hat der Alte gemerkt: Der soll mit kommen, ich schmeiß ihm zur Eui hinaus! Und der Wasan, das war auch ein Vermöglicher und auch ein einziges Kind,

## Gute Wirkungen der obligatorischen, hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen

In einer Reihe von Kontonen wird gegenwärtig die Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen vorbereitet, oder es wird an ihrem Ausbau gearbeitet. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Section für berufliche Ausbildung) hat nun interessante Erhebungen über den derzeitigen Stand der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen vorgenommen, deren Ergebnisse einen wertvollen Einblick gewähren. Wie einleuchtend der entsprechenden Publikation die folgenden Auszüge (akt.):

### ... auf das junge Mädchen

Die jungen Mädchen besuchen den zu erteilten hauswirtschaftlichen Unterricht mit Interesse. Die Erfahrungen und Beobachtungen von Lehrerinnen und Inspektorinnen widerlegen die vielfach aufgestellte Behauptung, die Mädchen brächten heute weniger Lust und weniger guten Willen für das Haushalten auf als früher. Wichtig ist dagegen, daß Guter und Freude vielfach erst geweckt werden müssen.

Am Vordergrund des Interesses stehen der Koch- und der Handarbeitsunterricht, ferner, in denen das junge Mädchen „schaffen“ kann. Selbstgeübte Speisen, eigenhändig genähte Wäsche und Kleidungsstücke erfüllen die Schülerin mit Stolz. Ihre Freunde am Haushalten wächst, sie möchte plötzlich vieles ausprobieren und selber ausführen. Beispiele von Mädchen, die sich zu Hause von gewissen Arbeiten drücken, sie jedoch nach dem Unterricht selbstverständlich verrichten, oder von Arbeiterinnen, Lehrkräften und Angestellten, die seit dem Kurzbuch jeden Sonntag für ihre Familie kochen, werden von Eltern und Lehrerinnen unangenehm angeführt.

Die Mädchen selber bezeugen immer wieder, die viele von ihnen nie freiwillig einen Haushaltungskurs besucht hätten, sei es weil ihnen zu Hause die Arbeit im Haushalt in unpassender Weise und unhygienischer Art und Weise nahegebracht wurde, sei es aus einer auf Interesse beruhenden Abneigung oder aus Unzufriedenheit. Der Kurzbuch habe ihnen nach anfänglichen Schwierigkeiten zur eigenen Vervollständigung Freude gemacht und etwas in ihnen geweckt. „Kamisch, jetzt sehe ich plötzlich immer Staub und Unordnung im Büro und möchte am liebsten gleich putzen.“

Anders Mädchen bedeutet der obligatorische hauswirtschaftliche Unterricht vor allem die langere häusliche Ausbildung und Weiterbildungsmöglichkeit. „Meine Mutter geht in die Fabrik und hatte nie Zeit, mir im Haushalt etwas zu zeigen oder zu erklären, und die Lehrzeit als Verkäuferin war so äreus, daß mir wenig freie Zeit übrig blieb. Ich bin so froh, den Unterricht besuchen und endlich etwas gründlich lernen zu können“, äußerte ein junges Mädchen in einem sechswoöchigen geschlossenen Kurs für Lehrkräfte.

Mütter und Arbeitgeberinnen anerkennen dankbar, wie sehr es der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule gelinge, die Mädchen zu wecken und anzuregen. Hervorgehoben wird vor allem auch die erzieherische Wirkung des Unterrichtes: Erziehung zum durchdrachten Arbeiten, zur Sparsamkeit, zu guten Gewohnheiten. Mädchen, die erlebt haben, wie viel leichter das Abwaschen ist, wenn das Geschirrobentlich zusammengestellt wird, die eigenhändig den Abfall richtig und unorgelichtig gesüßter Gemüße gewogen haben, die gelernt worden sind, das Vie und Racum aller hauswirtschaftlichen Verrichtungen in ihren Zusammenhängen zu sehen, empfinden nicht nur den Wunsch und das Bedürfnis nach sparsamen und überlegtem Haushalten, sondern versuchen nach Möglichkeit, Nachteiliges in der eigenen oder in der Dienfamilie zu bessern.

Von Hausfrauen, die aus eigener Erfahrung den Unterschied zwischen Hausangestellten mit und solchen ohne hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulbesuch kennen, werden die Vorteile der hauswirtschaftlichen Schulung unerschütterlich während Mädchen, die keinen hauswirtschaftlichen

Unterricht genossen, eine Arbeit mechanisch oder erfahrungsmäßig so oder anders ausführen, keinen Fortbildungsschülerinnen die Vorteile eines sinnvollen Arbeitens. Sie wissen Bescheid über Arbeitsweisen, welche mit dem kleinsten Aufwand an Kraft, Zeit und Geld zum Ziele führen. Sie verfügen über eine solide Grundlage, auf der sich leichter und gründlicher aufbauen läßt.

### ... in der Familie

Umfragen von Lehrerinnen haben gezeigt, daß ein großer Teil der Schülerinnen regelmäßig die in der Schule kennengelernten Gerichte zu Hause kocht. Auf diesen Weg werden die oft einseitigen Beispieltel der Familie durch gesunde und nahrhafte Gerichte bereichert und Kontraste gegen bestimmte Nahrungsmittel zerstreut. Mütter und Hausfrauen erhalten Anregungen, die sie öfters ermuntern, Weiterbildungsmöglichkeiten zu benützen oder bei der Lehrerin auch in anderen Haushaltungen sachgemäße Auskunft zu holen.

Wie sehr sich die Erziehung zu Ordnung, Sauberkeit und Sparsamkeit in vielen Familien auswirken beginnt, wird von Müttern und Frauen, die durch ihren Beruf Einblick in die Haushaltungen erhalten, bestätigt. Die Fabrikführerin einer größeren Firma erklärt, daß sie in den meisten Fällen beim Besuch einer Arbeiterfamilie aus der Art, wie der Haushalt in Ordnung gehalten werde, erkennen könne, ob die Frau aus der Nachbargemeinde A oder B komme. In der einen Gemeinde wird in vorbildlicher Weise für die hauswirtschaftliche Ausbildung der jungen Mädchen gesorgt, während sie in der anderen noch im argen liegt. In Kontonen, die die obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsschule seit einem Jahrzehnt durchführen, erkennen die Verze deutliche Auswirkungen auf die Hygiene und auf die Ernährung. Das Verständnis für hygienische und ernährungswissenschaftliche Fragen, sowie für vorzuziehende Maßnahmen ist wesentlich größer. Nach dem in Laufe der Jahre Einzelkenntnis verloren gehen, bleibt bei der jungen Frau eine solide Grundlage vorhanden.

Frauenvereine, Familienfürsorgerinnen und Fürsorgebehörden sehen in der hauswirtschaftlichen Ausbildung der nachschulpflichtigen Mädchen ein wirksames Mittel gegen die Verarmung. Beweise lassen sich in den Dossiers der verschiedenen Fürsorgestellen leicht finden. Sie sind die Ursache der nachdrücklichen Befürwortung des Obligatoriums für den hauswirtschaftlichen Unterricht bei allen Sozialarbeitern.

### ... in der Gemeinde

Wenn kürzlich ein Regierungsrat in einer öffentlichen Rede aussprach, daß die Einführung der obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule eine der wichtigsten und segensreichsten gesetzgeberischen Taten gewesen sei, so darf bezeugt werden, daß dieser Schritt in der Folgezeit die dankbare Anerkennung weitester Kreise gefunden hat.

Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist vielerorts der Stolz der Gemeinde und dies nicht etwa nur der Einrichtung wegen, sondern weil Männer und Frauen gleichermaßen von den günstigen Ergebnissen des Unterrichtes in der eigenen oder in einer fremden Familie überzeugt worden sind. Freimütig wird zugegeben, daß die frühere abnehmende Zahlung nicht mehr befriedigend sei und daß die Gemeinde die Schule um keinen Preis mehr missen möchte.

Die Behörden stellen mit Befriedigung fest, daß die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule, besonders die obligatorische, viel zu einer besseren und gerechteren Wertung der Hausarbeit beigetragen hat. Die Tatsache, daß Haushalten wie irgend ein anderer Beruf erlernt werden muß, hat Männer und Frauen zum Nachdenken über die Wichtigkeit und die volkswirtschaftliche Bedeutung des Hausfrauenberufes veranlaßt. (Fortsetzung Seite 4)

## Nachrichten der Woche

### Inland

**Bundesversammlung:** Zur Eröffnung der 31. Session sprach der abtretende Nationalratspräsident Gähler über die wirtschaftliche und die außenpolitische Lage. — Als Präsidenten für 1945 wurden für den Nationalrat Pierre Rebli für den Ständerat Paul Witzweg gewählt. Nationalrat Gähler wurde wiedergewählt. Bundesrat Wobst erklärte im Nationalrat das Bundesgesetz 1945, das, nach einer kleinen Debatte zur eben beschlossenen Herabsetzung der Biersteuer genehmigt wurde. Nachtragskredite von 62.7 Millionen (davon 15 Millionen für rückständige Beiträge 1941—1944 an den Vorkriegs) wurden gutgeheißen. Die Schweizerkredite an die Kriegsgebliebenen von 100 Millionen Franken (= 1/4 der ordentlichen jährlichen Einnahmen des Bundes) wurde einstimmig gutgeheißen. Beim Abschluß dieses Berichtes hatte die Diskussion über den Familienlohn eben begonnen.

Der Ständerat akzeptierte Bericht und Rechnung der Hofverwaltung, genehmigte den Voranschlag der Bundesbahnen und stimmte den Steuerentwürfen des Bundesrates ab. 242 unbeantragte Vorschläge und Motionen, die zum Teil bis 1930 zurückliegen, wurden als überholt abgelehnt.

Die russische Antragsbuchung, eine Schweizer Bank für Goering beschlagnahmt, einen Millionen-Riata-Verkauf nach Argentinien zu vertrieben, wurde ausdrücklich von der Schweiz dementiert.

Am 16. Dezember werden wieder Sonntagsbillette und Ferienabonnemente ausgeben und dies bis 5. März 1945. Jeder Reisende um Zürich gelten die Sonntagsbillette fünf Tage. Außer den häuslichen Gegenständen gibt es in der Schweiz 400,000 Kleinplanzen, also fast 10 Prozent aller Einwohnern pflanzen ihren Kopf!

Prof. Max Suber ist von dem seit 1928 geführten Präsidium des Internationalen Roten Kreuzes zurückgetreten. Sein Nachfolger wird Dr. Carl Burckhardt.

Prof. Dr. Jangger, weit über die Landesgrenzen bekannt als Ingenieur und Geschichtswissenschaftler, hat seinem Ruhestand die Hohenstaufen des Internationalen Roten Kreuzes feierlich, feierte seinen 70. Geburtstag.

### Ausland

Bremensminister Churchill nahm zu seinem 70. Geburtstag Glückwünsche aus aller Welt entgegen. In einer Unterredung warnt er vor vorzeitigem Kommunismus und fordert weiterhin auf die Weltanschauung.

General de Gaulle und seine Mitarbeiter sind in Moskau eingetroffen. Er wurde herzlich empfangen.

In Athen sind erste Unruhen ausgebrochen. Es mußten sich griechische politische Gruppen. Militär mußte in die Straßen kämpfen einbringen, bis der Erfolg. Ministerpräsident Papandreu ist zurückgetreten.

Die rumänische Regierung ist zurückgetreten, da die Linke eine strikte Durchführung der Waffenstillstandsbedingungen fordern. In Frankreich und Jugoslawien finden fortlaufende Prozesse gegen Kollaboranten statt. Viele Todesurteile werden vollzogen. — In Tokio wurden sechs Deutsche, denen nachgehört wurde, daß sie in der „Berichtungsanstalt“ Midland allein am 9. November 1943 18,000 Juden getötet hätten, zum Tod durch Erhängen verurteilt. Die Bemühungen Schwedens, den 250,000 Nordnorwegern, die in Nacht und Eis aus ihren Wohnungen vertrieben wurden, Hilfe zu bringen, scheiterten am Widerstand Deutschlands und der Deutschen Regierung.

In der englischen Armee sind zurzeit 460,000 Frauen beschäftigt. Zum französischen Generalplan in Genf wurde ein Bruder von General de Gaulle ernannt.

### Kriegsgepläne

Westfront: Noch immer stehen sich in der ganzen Länge von Holland bis zur Schweizergrenze Alliierte und Deutsche in heftigen Kämpfen gegenüber, an der Westfront, nördlich von Köln, an der Saar vor Saarbrücken und im Elbe-Saar-Union, Nordostpreußen und Schottland sind befreit, Störungen umfassen, aber entscheidende Erfolge haben beide Seiten nicht zu melden.

Orient: Eine russische Großoffensive brachte in Schwedenspannen einen Zusammenbruch deutsch-angelscher Truppen, mehrere Städte und über 300 Dörfer wurden erobert und das Nordrinnen gegen den Atlantik erreicht.

Italien: Britische Truppen sind bis in die Nähe von Faenza und Ravenna vorgedrungen. Luftkrieg: Es wurden u. a. von den Alliierten bombardiert: Frankfurt, Karlsruhe, Heidelberg, Weiden, Regensburg, Mainz, Duisburg, Hamm, Essen, Nürnberg, München. — Deutsche Flugbomben fielen in Sibirien ab.

Der Doktor schickte mit leiser Mißbilligung den Kopf, Mees, Hochwürden, also liegt daran. Wer so junges Blut ist wie Frauenteiler... Der Allmächtige muß Veranlassung zur Gnade gefunden haben; sie hat sichtbarlich über den Boden gewaltet. Sie hatten alles Flug ergriffen und gefesselt gehalten. Ein Wunder muß es sein, daß sie ihnen das Verbrechen erparbt blieb.“ (Fortsetzung folgt)

„Zu Wirklichkeit hat er sich aber nur viel zu sehr um die Weiber gekümmert, um nichts so sehr wie um sie. Und war ihnen gegenüber ganz gewinnlos und hat sich damit eine miserable Beleidigung gemacht. Werden in wissen, daß Unmoralität bei uns nicht gang und gäbe ist, wie in den Geschichtsbüchern; man kennt den Leuten an den Geschichtern; steht einmal einer bereit aus der Brautweiber schied, nicht die Unzucht. Die Leute heiraten früh, bekommen eine Menge Kinder und bleiben einander treu. Matiej Waslan war eine Ausnahme mit seiner Nichtsinnigkeit und ist auch immer bei uns als ein Halbbruder betrachtet worden. Mit Recht. Die Mutter war aus Westfalen, von der hat das heiße Blut und vom slavischen Vater den Stillkopf.“

„So? Also wird seine Frau den ihren von Vater und Mutter haben?“

„Jawohl, Hochwürden.“

„Stüßlein bringt man auch, Herr Doktor.“

Waslan streich mit der Hand über den heute sehr unvollkommen reiften unteren Teil seines Gesichtes, um das Lächeln zu verbergen, das ihm diese Bemerkung entlockte: „Ja, Hochwürden, so hat damals der Vater der Eui gesprochen. Nachdem er damals Jahre lang ihren Willen getan hat, verdingte der Mann auf einmal seinen eigenen durchzuführen. Das hat sie empört und sie hat...“

„Ich kann mir denken, was sie hat.“ fiel ihm der Vater mit Entschiedenheit ins Wort. „Sie hat

den Vater dahin gebracht, ihren Geliebten noch bitten zu müssen: Nimm sie!“

„O, nein, nein! entschuldigen Hochwürden, da irren. Die Eui — da hat's nur einer probieren sollen, die ist wie Hermetin gewesen, o die! Hat sich eine ganz andre Art ausgedacht, den Vater für seine Weigerung zu strafen. Eine viel äger. Erleben wollte sie, und der Waslan mit ihr. Da sie nicht miteinander leben durften...“

Übermal's unterbrach ihn der Vater: „Wollten sie miteinander leben, ihr so ohne weiteres. Was liegt an der Todbinde, an der ewigen Verbannung.“

Der Doktor schickte mit leiser Mißbilligung den Kopf, Mees, Hochwürden, also liegt daran. Wer so junges Blut ist wie Frauenteiler... Der Allmächtige muß Veranlassung zur Gnade gefunden haben; sie hat sichtbarlich über den Boden gewaltet. Sie hatten alles Flug ergriffen und gefesselt gehalten. Ein Wunder muß es sein, daß sie ihnen das Verbrechen erparbt blieb.“ (Fortsetzung folgt)

der Sohn des Schloßgärtners, wissen, und auch bei ihm hat in der frühen Jugend die heilige Massage gelehrt.“ Der Doktor streckt den Arm aus und machte langsam und bedächtig die Gebärde des Wägelns: „Diese Massage da, richtig angeordnet, ist das wichtigste Mittel, die Gesundheit eines ganzen Lebens, das ganze Glück der Zukunft bekommt dadurch ein richtiges Fundament. Wenn die Eltern das nur glauben wollten — aber die verstehen es gewöhnlich vom Erziehen jenseit wie die Kuh vom Sitteln, im Ubrigen hat auch der Waslan sein Gutes gehabt; in seinem Dienst — er war Wächterspinner; beim alten Grafen — soll er unverzüglich gewesen sein und die Cougasse hat er aufbewahrt.“

„Was hat der Wächterspinner mit der Cougasse zu tun?“ unterbrach ihn der Herr.

„Oben zu sitzen, Hochwürden, auf dem Dach neben dem Kuchler. Ich hab ihn einmal in Wien gesehen bei einer herrlichen Auffahrt der Tonistinnen, in seiner reichen, grünen Uniform, mit dem Bandelchen, dem Hirschhänger, dem goldenen Epaulettchen, dem goldbordierten Dreipais, auf dem der schneeweiße Federbusch bei jeder Bewegung des Wagens ein wenig geflattert und gestimmt hat, wie eine Lunge. Darunter sein schönes, braunes Gesicht... und die Haltung von dem Menschen, die prächtige Gestalt... Die Weiber haben alle zu ihm hinaufgesehen, und er — die Arme gestreckt und getan, als ob er dächte: Guad! ihr, ich! ihr mich den Teufel um euer Gucken!“

„Zu Wirklichkeit hat er sich aber nur viel zu sehr um die Weiber gekümmert, um nichts so sehr wie um sie. Und war ihnen gegenüber ganz gewinnlos und hat sich damit eine miserable Beleidigung gemacht. Werden in wissen, daß Unmoralität bei uns nicht gang und gäbe ist, wie in den Geschichtsbüchern; man kennt den Leuten an den Geschichtern; steht einmal einer bereit aus der Brautweiber schied, nicht die Unzucht. Die Leute heiraten früh, bekommen eine Menge Kinder und bleiben einander treu. Matiej Waslan war eine Ausnahme mit seiner Nichtsinnigkeit und ist auch immer bei uns als ein Halbbruder betrachtet worden. Mit Recht. Die Mutter war aus Westfalen, von der hat das heiße Blut und vom slavischen Vater den Stillkopf.“

„So? Also wird seine Frau den ihren von Vater und Mutter haben?“

„Jawohl, Hochwürden.“

„Stüßlein bringt man auch, Herr Doktor.“

Waslan streich mit der Hand über den heute sehr unvollkommen reiften unteren Teil seines Gesichtes, um das Lächeln zu verbergen, das ihm diese Bemerkung entlockte: „Ja, Hochwürden, so hat damals der Vater der Eui gesprochen. Nachdem er damals Jahre lang ihren Willen getan hat, verdingte der Mann auf einmal seinen eigenen durchzuführen. Das hat sie empört und sie hat...“

„Ich kann mir denken, was sie hat.“ fiel ihm der Vater mit Entschiedenheit ins Wort. „Sie hat

den Vater dahin gebracht, ihren Geliebten noch bitten zu müssen: Nimm sie!“

„O, nein, nein! entschuldigen Hochwürden, da irren. Die Eui — da hat's nur einer probieren sollen, die ist wie Hermetin gewesen, o die! Hat sich eine ganz andre Art ausgedacht, den Vater für seine Weigerung zu strafen. Eine viel äger. Erleben wollte sie, und der Waslan mit ihr. Da sie nicht miteinander leben durften...“

Übermal's unterbrach ihn der Vater: „Wollten sie miteinander leben, ihr so ohne weiteres. Was liegt an der Todbinde, an der ewigen Verbannung.“

Der Doktor schickte mit leiser Mißbilligung den Kopf, Mees, Hochwürden, also liegt daran. Wer so junges Blut ist wie Frauenteiler... Der Allmächtige muß Veranlassung zur Gnade gefunden haben; sie hat sichtbarlich über den Boden gewaltet. Sie hatten alles Flug ergriffen und gefesselt gehalten. Ein Wunder muß es sein, daß sie ihnen das Verbrechen erparbt blieb.“ (Fortsetzung folgt)

## Die Badestube

Sie ist der Mittelpunkt unseres Hauses. Ich habe sie durch, lange, hat Kriegsbeginn, an Stelle eines blühenden, gelächelten, elektrisch unklarheit bereitenden, hypermodernem Badzimmers; das der Ar-

# Ist es wirklich wahr, daß in Amerika . . . ?

„Sie waren doch nun in USA — ist es also wirklich wahr, daß die Frauen dort so viel mehr Rechte besitzen als wir?“ fragte mich kürzlich eine junge Dame. „Sie haben mehr Rechte — und Sie haben andererseits auch wieder weniger — einschuldigen Sie die umständliche Antwort“, gab ich zurück, „aber so ist es nun einmal wirklich.“ Das Gespräch, das sich daraus ergab, beruhte ich, hier auszugsweise.

Die amerikanischen Frauen und auch die Fremden, sowie sie nur erst einmal die ersten Schritte und die Arbeitsverhältnisse kennen, haben die meisten Rechte. Ganz speziell das Wahlrecht und alle sonstigen Rechte, die wir in Deutschland nicht haben. Dem amerikanischen Mann entspricht die weibliche Kollege als „junger, häßlicher, unfähiger“, also appliziert er auf sein „Bentham-Campfinden“ und wird in ihm in vieler Hinsicht ertüchtete Unterstützung finden. Praktisch: Es geschieht sehr selten, daß der Chef die Ungefähre plant, dagegen sehr oft, daß er sie unterstellt, wo immer es vermag. In unserem Rechtsanwaltsbüro in Philadelphia zum Beispiel sprach der Chef die Sekretärin mit „Ginny“, also Irene, an, während sie ihn „Gawby“ nannte. Mit dem Namen rief der Rechtsanwalt ebenfalls seinen Schreiber. Ich sage dies lediglich zusammen, um klar zu machen, daß dieses Benennen gewisse tiefergehende zweideutige Beziehung andeutet, sondern Freundschaft, vielleicht eine Art kleinerer Huldigung, und vor allem sehr viel Bewußtsein gesellschaftlicher Gleichberechtigung.

## Die Haltung gegenüber der Frau im Beruf

und der Frauarbeit ist diesen weit durchdrachter und durchaus einheitlicher als bei uns. Gewiß gibt auch wir im alten Europa weitgehend „freidenkende“ und stimmen einer verheirateten Frau, die einen Beruf hat, zu, aber es kann hier doch immer noch vorkommen, daß mit fragend hochgezogenen Augenbrauen gemurmelt wird: Was, Frau Solwieso arbeitet in einem Büro? Dabei ist ihr Mann doch Arzt. Da haben wir ja Doppelverdienner! (Als ob für doppelt Verdienst nicht auch doppelt gearbeitet würde!) So, so, dieser Doktor scheint aber sehr wenig zu verdienen!

Solche So-so's sind in Amerika weitgehend unbekannt. Es mag sie vielleicht noch irgendwo geben. Vielleicht daß im exklusiven Segelklub in Detroit, dem nur Millionärsfamilien angehören, in dieser Richtung gedacht wird. Jeder Mann der guten, gebildeten Mittelschicht weiß darüber nur die Äußerlichkeiten und „Sonn“ sagen. Neugierde ist ein Ehrenkleid, und wer fragt, zeichnet sich vor seiner Umgebung aus. Der Arzt, dessen Frau etwa einen gehobenen Posten in der Industrie einnimmt, kann von seinen Kollegen hören: Du hast gut, du hast eine so tüchtige Frau! — Ihre Leistung färbt — im Denken — auch irgendwie auf sein Können ab. Denn ein Arzt, der sich eine so wertvolle Frau zu gewinnen verstand, der wird höchstwahrscheinlich auch in seinem eigenen Fach besonders tüchtig sein.

Wahrscheinlich steht im Amerikaner noch ein Rest jenseitigen Rechts, mit dem einst die puritanischen Pilgrimsväter den Erbtitel ererbten. So war ich einmal höchst erstaunt, als ich an einem Knabenkollege ein großes Schild las: Hier werden gegen 1 Dollar Gebühr die Automobilisten Steuern erhebt. — Die Lehrer lehren dieuben an, in der Freizeit aus Steuernbüros zu gehen, die Formulare auszufüllen und die Nummernschilder zu besorgen. Auf diese Weise gehobenen sie sich daran, mit der Beschränkung umzugehen und verdienen ihren ersten Dollar. Eine amerikanische Mutter ist stolz, wenn ihr Kind auf solche ehrliche Weise Geld erwirbt. So werden die Zeitungen nicht allein von den Kindern der Armen oder Negers ausgetragen, sondern die Sondernummern von Weinhandlungen, und die Chemiker-Familie, die in New York über uns wohnte, schickte mir jede Woche ihren etwa sechsährigen Knaben herunter, um zu fragen, was es für ihn wohl in meinem Haushalt zu tun gäbe. Er machte mir kleine Einkäufe, trocknete

Geschirr und trug den Müll herunter, was jedesmal einige Cents einbrachte, die er fröhlich dabei brachte.

Wenn die amerikanischen Menschen auf solche einfache Weise zur bezahlten Arbeit stehen, so sind sie auch ohne Reiz gegenüber dem Erfolg. Bei einem Fußballspiel, wo Tausende zusammenkommen, kann man beobachten, wie Arbeiter ihren Chef begrüßen. — Schau, da kommt er, jetzt macht er ein paar Tausend im Jahr, und vor kurzem hatte er nicht viel mehr als ich! — Sie jubeln und werfen bei Begeisterung die Hüte in die Luft. Wie kommt sie der Erfolg des anderen. — Erwa: worum bin ich nicht an seiner Stelle, ich bin doch nicht blümm? — sondern sie bekommen neuen Auftrieb: Einer noch uns hat es erreicht. Da sieht man, es ist möglich. Nur Mut, eines Tages komme ich auch dahin!

## Und nun die andere Seite,

die amerikanischen Frauen haben auch wiederum weniger Rechte als wir:

Gerade nämlich dadurch, daß sich die Amerikaner ihr eigenes Arbeitsfeld geschaffen hat, dadurch, daß es Frauen erlaubt gibt, wo sie Vorträge hält, zu Mittag ist und jede geistige Anregung genießt, sondern sie für Leben weitgehend von dem Mannes. Dadurch ist der Einfluß der Frau auf den Mann, etwa wie ihn Frankreich jahrhundertlang durch die Salons kannte, fast ausgeblendet. Die Frau hat kaum eine indirekte Wirkung, verfährt sich also auch auf diese Weise keine Rechte. Geringer muß auch der Kontakt der Mutter mit dem Sohn in einem Lande sein, wo der Knabe des gut-bürgerlichen Hauses oft schon vom sechsten Jahre an fort in ein College kommt. Die Eltern haben ihn nur zu den Ferien, und der Einfluß der Mutter bleibt auf das Persönliche und Menschliche beschränkt.

Gewiß gibt es drüben auch besonders innige Ehen, wo Mann und Frau ihre Gedanken teilen, wo sie zusammen arbeiten, und der gegenseitige Einfluß stark ist. In dem größten Teil aber, in der „Durchschnittslebe“, gehen Frau und Mann in geistiger Beziehung völlig getrennte Wege. Jeder schafft in seiner Arbeitsstätte, und jeder gehört seinem Klub an. Nur ausnahmsweise ist der Mann Gast im Klub der Frau, wie umgekehrt. Es ist — schon ganz äußerlich — immer ein erstaunlicher Anblick, wenn ein weißes Klumblatt einmal, vielleicht zum Mittagessen, den Garten mitbringt. Der Mann begegnet Hunderten von Frauen, er nimmt die Wahlzeit in einem großen, hotelartigen Raum ein, wo er — außer vielleicht zwei oder drei anderen Männer — zusammen nur mit Frauen spielt. Mädchen bedienen, eine Frau sitzt unten an der Rezeption, Frauen erblüht er im Musiksalon, im Musikraum, in den anderen Klubmännern. Umgekehrt wiederum geht es, wenn der Mann ausnahmsweise seine Frau in den Klub mitnimmt.

In ihrem korrespondierenden Klub logiert die Frau, wenn sie in einer anderen Stadt nicht in ein Hotel gehen mag. Da es fast keine Cafés gibt, geht sie in den Klub, trinkt dort den Kaffee, liest die Zeitung. Wird sie in eine besuchte Familie eingeladen, so trifft sie allermeist nur wenige Menschen. Denn — und dies ist wiederum eine Gegenseite der weit verbreiteten Frauenarbeit — eine lebhafteste Gesellschaft gibt es drüben kaum. (Bei uns zwar auch ohne Frauenarbeit nicht.) Berufstätige Frauen sind nach dem Arbeitstage müde. Viele Menschen zu Gast haben, macht Arbeit. Welches Personal, das mit der Familie wohnt, ist sehr teuer. Selbst die Negertin, die stundenweise zur Hilfe kommt, bedeutet noch eine beträchtliche Ausgabe. Je präziser also die Hausfrau ist, desto mehr versucht sie, alles im Haushalt selbst zu schaffen.

Und in diesem Sinne, als Hausfrau und als Kameradin des Mannes, hat die Frau drüben eine geringere Basis als bei uns, also auch weniger „Rechte“!

„Wird die Frau in U. S. A. mehr respektiert?“ Auch diese Frage höre ich immer wieder.

Nun — als Hausfrau, Gastgeberin, als Erzieherin der Kinder wird sie in der neuen Welt eher weniger respektiert als bei uns. Andererseits ist ihre Stellung in der Arbeit tatsächlich härter. Dort ist der Respekt selbstverständlich. Kein Mann der Auffichtsbahn zu beugen hat, die in jedem Stockwerk eines vornehmen Hotels hinter ihrem Pulver sitzt und wacht, daß alles ordentlich und streng zugeht. Frauen stehen in leitenden, kaufmännischen Posten, und kein Mann ist besonders bewundert, wenn er durch eine Vereinigung zu einem Vortrag eingeladen wird, den eine Frau hält.

„Ja und — wo lebt man nun besser, hier oder drüben?“ — Ich glaube, diese Frage muß sich nun jede selbst beantworten. Wahrscheinlich ist

der Mensch immer dort recht, wo er seine Aufgabe erfüllt.

„Und wenn meine Ehe scheiterte, und wenn ich wieder arbeiten müßte — ich ginge ja gleich wieder nach Amerika!“ jagte mir neulich meine Freundin Ann, die sechs Jahre in USA gelebt hat. „Schau, nirgendwo in der Welt bist du so frei in der Arbeit. Niemand fragt, wo du herkommst, wo du bist, nach deiner Leistung geschätzt. „Wiß Mann“ heißt du im Büro und kannst im Privatleben „Mrs. Henry Pearson“ sein und Kinder haben. . . Natürlich, im Privatleben ist manchmal schwierig, aber das — finde ich — kannst du dir selbst gestalten. Arbeiten kann man als Frau drüben besser — und mir kommts darauf an.“

Dr. Irma Meili.

## Mütterhilfe

Der eigentliche Zweck der Mütterhilfe ist: Den Müttern über schwere Schwangerschaftsbeschwerden oder Monate hinwegzuhelfen, in ihnen die Freude am kommenden Kindelein zu wecken und ihnen die Gewißheit zu geben, daß ihnen geholfen wird, wenn sie allein nicht mehr weiter können. (G. Hämmerli-Schindler.)

Diese Freude am kommenden Kindelein ist leider nicht immer selbstverständlich.

Daß der Ehemann „für den Unterhalt von Weib und Kind Sorge zu tragen hat“, heißt zwar im Büchlein, aber in der Praxis sieht es oft ganz anders aus. Da gibt es Trunksüchtige, welche sich nicht nur um die Frau und die Kinder kümmern, sondern ihnen noch das Leben vergällen. Erwerbslosigkeit macht die Ernährung der Familie unmöglich und häufig bringt Verantwortungslosigkeit des „Ernährers“ Hunger und Sorgen anstatt den Lebensunterhalt. Kein Wunder, daß die Aussicht, ein Kind, ein weiteres Kind zu bekommen, immer und immer wieder manche Frauen so niederbrückt, daß sie nicht wissen, wo ein und aus.

Aber auch bei Familien, welche in geordneten Verhältnissen leben, sind die Frauen nicht selten demoralisiert durch Haus-, Erwerbs- und Erziehungssorgen überlastet, daß die mehr oder weniger lange Erwerbsunfähigkeit, welche eine Geburt mit sich bringt, geradezu eine Gefährdung der Existenzfähigkeit der Familie bedeutet.

Lebige Mütter stehen nicht nur allen beiden Seiten gegenüber, sondern bei ihnen kommt noch ein dritter hinzu. Verlassen von dem Mann, der zu ihnen gehört, durch Arbeitsunfähigkeit aller Mittel beraubt, bringt ihnen die Geburt eines Kindes erst noch den Verlust des bürgerlichen Ansehens.

Bei einem solchen Lebermaß von äußerem und innerem Elend verdrängen manche Frauen mit dem Gedanken an ihr Kind nur einen einzigen Wunsch — es nicht geboren zu müssen.

Recht sind wir noch nicht ganz so weit, daß auf Grund einer Mütterhilfeversicherung, die Frau hinsichtlich der Geburt und dem damit verbundenen Erwerbsausfall wirtschaftlich sichergestellt ist.

Mit Hilfe der Frauenzentrale und derjenigen von Vertreter der Metzgerei-Gesellschaft gründeten aber initiale Frauen vor zwölf Jahren den Verein Mütterhilfe. In der Folge konnte am 1. Oktober 1932 die Zürcher Schwangeren-Beratungsstelle eröffnet werden. Und seither hat sich den Gründerinnen und den beratenden Frauen tagtäglich bestätigt, daß die Mütterhilfe tatsächlich eine bedeutende Aufgabe zu erfüllen hat.

In zahlreichen Beratungen wird bezweifelten Müttern immer und immer wieder innerer Halt gewährt. Es wird ihnen geholfen, sich dunkle Gedanken aus dem Kopf zu schlagen und ihr Gesicht in einem freundlicheren Lichte zu sehen.

Wesentliches in der Mitte zwischen diesem Freundlichkeitsdienst und ganz praktischer Hilfe der Beratungsstelle steht die Vermittlungstätigkeit. Zwischen Ehegatten, zwischen Verlobten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Arbeitgeberin und Arbeitnehmerin — immer und immer wieder gilt es zu vermitteln.

Auch versucht die Beratungsstelle auf Grund von Stiftungen und Privatfonds Erleichterungen zu gewähren. Ganz besonders aber helfen auch die Mitglieder des Vereins Mütterhilfe selber. Sei es nun mit Geld oder mit praktischen Gaben wie Bettwäsche, Stärkungsmittel, Kinderwagen, Säuglingsausstattungen.

An der kürzlich abgehaltenen Jahresversammlung konnte die Präsidentin des Vereins, Frau G. Hämmerli-Schindler, in ihrem Jahresbericht die außerordentliche

## erstaunliche Zerkaltung

machen, daß nach den Erfahrungen der Beratungsstelle der Wille zu einem Unterbruch der Schwangerschaft letztes Jahr ausgeprochen zurückgegangen ist. Selbstverständlich gestaltet die grundsätzlich positive Einstellung der Mütter zu den erwarteten Kindern die Beratung viel erfreulicher. Damit die Tätigkeit der Beratungsstelle aber in weitgehendem Maße eine günstige Wirkung haben kann, ist es unerlässlich, daß die Hilfe nicht kurz vor der Geburt, sondern möglichst schon im ersten Teil der Schwangerschaft gesucht wird. Zahlreiche Zuweisungen der Frauen seitens der Ärzte und Fürsorgestellen am Anfang der Schwangerschaft wäre sehr zu begrüßen. Denn nur so oft kommt es vor, daß durch ungenügende Maßnahmen und Schonung ein Schaden auftritt, der sich leicht vermeiden lassen, wenn die Hilfe der Schwangeren-Beratungsstelle rechtzeitig hätte gegeben werden können. — Auch wäre es sehr nützlich, wenn es in immer weiteren Kreisen bekannt würde, daß die Schwangerenberatungsstelle keineswegs nur ledigen Müttern, sondern selbstverständlich auch verheirateten offen steht.

Welch großer Schmerz es bei der Beratung vieler Mütter zu überwinden gilt, welcher ungewöhnlichen Härte, einerseits und viel starker Zuersticht andererseits man immer wieder begegnet, zeigen die

## Erfahrungen einer Negertin.

welche Frau Dr. med. S. Häfeli-Rohrbach darstellt. Geradezu von jedem guten Geist verlassen werden oft ledige Mütter, wenn der Vater ihres Kindes nichts mehr von ihnen wissen will, die Eltern die Tochter verstoßen und sie durch die Geburt außerstande sind, für sich selbst richtig zu sorgen. Gerade wenn diese Mädchen gebildeten Kreisen angehören, sind die Schwierigkeiten, welche ihnen von der Umwelt entgegengekehrt werden, verhältnismäßig größer als in anderen Milieus. Aber auch verheirateten Frauen bedeutet die Aussicht auf eine Geburt häufig lauter Sorge. Hier sind die Gründe meist Überbürdung und das Fehlen jeglicher Solidarität auf der Seite des Ehemannes.

Und doch besteht dieses Ausmaß von Leid keineswegs notwendigerweise. Denn einem beträchtlichen Teil der Sorgen, welche bei den Unterredungen mit dem Arzt und den Beratungsstellen zur Sprache kommen, wäre bereits durch die richtige Mütterhilfeversicherung der Boden entzogen. Und die weniger augenfälligen, aber nicht minder zehrenden Sorgen, würden nicht entstehen, wenn sich die Herzen der Ehegatten immer zusammenfinden könnten. Man darf nie vergessen: die Liebe, welche die Ehegatten verbindet, ist letztendlich der entscheidende Familienfaktor.

I. M.

die Welt in das alte Haus einbauen wollte. Ich sagte sie durch gegen den genannten Brief der modernen Baukunst, der sich schließlich mühselig lösend mit der altmodischen Welt einvernehmen lassen. Nicht ohne im geheimen damit zu rechnen, ich werde diese Arbeit ja doch nicht lange genießen können, da ich bald im Durchgang zum Boden eingeladen sein dürfte. Ich sagte sie durch gegen die Eher spätester Freunde und gegen die ganze Familie, die ich um ihre Ehere Bestimmung zeigte und eigentlich nur aus deren Verengnis andächtig nachschau. Ich sagte sie durch zur Erneuerung an die Badeluthe meiner Bundeskinder, im Erdhaus meiner Großmutter, jener Badeluthe, die ein ganzes Abohaus war. Es lag hinter dem Landaus, einer Ziffenringerte gegenüber, in der es auch an den heißesten Tagen trostete und wo die Säbner gerne schlafen suchten, ein Mal in der Woche, am Freitag, räumte die Wad gewaltig im Säbner, trug Holz hinein, Badeluthe in Stapeln, ein Glas und ein Klüßchen mit Pfeffermünzöl auf einem Servierblech, die Toilettenartikel unserer Großmutter: Lavendelwasser, Eau de Cologne, Wundlin, ein Einweckelchen, ein Scherchen und was noch noch wertvoll im Service liegen mochte, den die Wad vorzüglich, als wäre es das Werkstück, aber unsere Köpfe hoch. Dann setzte Großmutter, in ihrem kurzen, verelendeten Pelzchen, über den Gartenweg und verstand mich der Wad anzuheben, aus der es einen Augenblick lang weis anquinte und sonderbar lächlich rief. Für die jüngsten Familienmitglieder begann nun eine auf-

regende Stunde. Sie eilten zwischen Haus und Badeluthe hin und her, klopfen und riechelten an der verelendeten Badeluthe, riefen: „Wißt du noch nicht so weit? Weis nicht zu lange im heißen Wasser, beile dich, trockne dich gut.“ Denn jeder von uns wußte, Großmutter trönte dem langen heißen Bad — sie nannte es japanisch — mit nachheriger Abkühlung, die sie so bewerkstelligte, daß sie beide Reiter des Säbners heranzogelnd öffnete und ließ in den Durchgang legen. „Du höllt die den Wad“, ließen die befragen und wimmerten für sich: „Sag man je solchen Fremden geschweh!“ Doch die Großmutter ließ sich ihr Verlangen weiter hören noch verheeren. Nach einer Weile kam sie trüch, ruhig und lächelnd wieder zum Vordringen. Dann war die Reihe an uns Kindern. Wenn das folgende Wasser mit einem „Bon“ vom Beisetzeln in die große Wanne geschüttelt wurde, braulle und quirlte der Dampf auf und füllte den ganzen Raum so dicht, daß wir „Am Nebel verloren“ spielen konnten. Es war gewiß nicht immer leicht, uns ins Wasser zu setzen, zu wachen und wieder ans Trocknen zu ziehen, denn das Bad war für uns ein Spiel, eines der schönsten, der ersehnten, bei dem unsere kleine geregelte Welt zerfiel. Ausgedeutete, die sich auf eine andere, werte, langsam dumpf, mit allerlei Geräus und Getöse ausgenüßten herum Wasserwelt öffneten, die uns ausdauernd vertraut annahmte und auf eigentümliche Weise Schwimms oder Schwundt in uns weckte. Dann kamen die Erwachsenen dran, zum Schluß

die Diensthöfen. Dann gansen Tag über herbeifüh Aufregung. Die schöne Ordnung des Saufes geriet in schmerzliche Unordnung; die Ehemänner wurde nicht untergehalten und das Zubereitete konnte herausgehört werden, besonders im Winter, wenn wir Kinder in warme Nachthemden und Hausstühle verpackt zum Nachsitzen erdienen durften. Allelei Schabernack wurde losgelassen und bis zu den weissen Toden des hoch geliebtesten Großvaters war darüber nichts übrig.

Zur Erinnerung an diese prächtigen Stunden setzte ich die Badeluthe bei uns durch, und siehe, sie kam unternehmlich hoch zu Ehren. Der Freitag, die Eintränkungen brachten es mit sich, während unser Badeluthe bis dahin als Hausstube zu ignorieren war, wird sie jetzt hoch vorgezogen, und ohne daß wir sie zu räumen brauchten, (eingedeutet des Schwachs unseres letzten Wochenhoroskopes, der uns anhielt: spure Worte und Gelächle: das Gute empfiehlt sich selbst). Wir weisen nur stumm auf den hohen Badeluthe, der aussieht wie das oberste Stück eines Hofbalkens. Er schließt mit einer Krone aus Metall, in der Verelendungen eingewirkt sind, im Augenblick. Unten an den Füßen sind die hoch gehöhen, weißlich und Stengel zu sehen. Der Reiz nicht, nicht, bezaudt die weitere Einrichtung des Raumes: ein kaltes Fenster, um das herum die Decke abgehängert ist, so daß es in einem großen dunklen Feld liegt, ein tannener Tisch, ein Küchenschiff, sonst nichts. Und der Reiz nicht noch einmal, ganz ernsthaft und nachdenklich,

Auch wir haben am Freitag Badeluthe und auch bei uns brodelt und wölft der Dampf. Und auch wir haben dieses nach dem andern den Tag hindurch, bis alle durchgehabet sind. Ich bin die letzte, denn ich will ohne Eile das Bad genießen. Es muß sehr heiß sein, sehr lange dauern, so lange, bis man im Kopf dörft wird und ich nicht mehr weiß, was ich mich befinde. Dann wird der Fled um das Fenster zu einer Landkarte. Sie stellt ein regelmäßig geformtes Land dar, in dessen Wäldern ich so schön, warmer See liegt, aus dem bauernde Pflanzen und Tiere ihre Gestalten weckend, aufsteigen, aus der Ferne und sich im weiten Damp lagern. Eine Frau sitzt am Rande dieses Sees mit untergelegten Beinen und rührt mit einer Rühr in Wasser. Sie läßt die Wägen alle aufsteigen. Es ist die Unvorsicht, ihre Gesicht ist breit. Sie trägt auf dem Kopf eine Art Wägenrolle aus Gold. Von Zeit zu Zeit läßt sie ihre Rute sinken und schaut sich um. Dann streifen sich unsere Blicke. . .

Und ich kann Wilt darauf nehmen in diesem Augenblick lauft jemand an die Tiere und ruf, ungeschult und ängstlich anzuheben. „Was treibst du da innen? Wilt du noch am Leben? Du hast die Finger noch den Tod mit diesem verelendeten Baden.“ Die meine Großmutter lasse auch ich mich nicht hören. Ich weiß, warum sie so gegen so lange im Bade liegt: sie macht der Unvorsicht ihren Besuch, schaute ihr bei ihren Geschichten zu und lernte von ihr Rühr und Gelächern.

Mine Salanjan.

## Kinder sehen die Welt

Märchenbücher haben es heutzutage schwer, gekauft und gelesen zu werden, denn es geht ein sehr bemerkbarer Zug durch die Kinder- und Jugendliteratur, den jungen Leser näher ans Zeitgeschehen heranzubringen. Es sind nicht tendenziöse Heldentaten, die vollbracht werden, sondern in verständlicher Weise wird für den Frieden im Kleinen gekämpft, wird die Notwendigkeit der Einordnung jedes Einzelnen in eine Gemeinschaft gelehrt und in der Achtung vor der Persönlichkeit des Andersdenkenden als einer der höchsten Menschenpflichten gelehrt. Doch wird die ethische und erzieherische Absicht, die nicht hoch genug gewertet werden kann, in kluger Anpassung an den kindlichen Charakter mit fester Neugier, heitern und nachdenklichen Ereignissen umflectet, daß sie nebenbei geschuldet wird wie eine bittere Vitaminsäure im Apfelmost und ihre segensreiche Wirkung auch erst nachträglich zu Tage treten läßt: In ihrem Buche

### Das Schiff ohne Segel

Verlag Sauerländer, Aarau, hat Lisa Tegner es gewagt, der Jugend von den graujammern Verfolgungen unserer Zeit zu erzählen. Ein menschenfreundlicher Kapitän nimmt auf seinem alten Schiff viele Flüchtlinge aus Europa mit ihren Kindern auf, verschiedene Schiffsfälle, in dem sehnlichen Wunsch, über dem Meer Ruhe und eine gesicherte Zukunft zu finden. Die Kinder freuen sich auf die neue Heimat, und nur unbewußt spiegelt sich in ihren Gesprächen das große Zeitgeschick: „Wenn der Äquator eine Grenze ist, wird man uns da ohne Papiere hinüberlassen?“ fragt ernsthaft eine kleine Polin, und der lahme Lukas weiß aus bitterer Erfahrung, daß Heile und Gefunde eher über die Grenze gelangen als arme Krüppel. — Dieses Schiff, dem sich kein Hafen öffnen will, geht in einem fürchterlichen Sturm unter. Die kleinen Kinder, darunter das Kapitän's Guckel Hans, ein Schweizer, werden in ihrem zerbroschenen Rettungsboot an eine Inselküste geworfen. — Wie die Kinder sich auf dieser fruchtbaren Insel ihr Leben einrichten, erzählt Lisa Tegner im zweiten Band, beiläufig

### Die Kinder auf der Insel

Als Nachfolger des „Schweizerischen Robinson“ lernen sie, das eigene Interesse dem Wohle der Gansheit unterzuordnen und bauen sich unter der Führung des besonnenen Hans einen kleinen Hinterhof auf. „Das Paradies war sicher auf einer Insel“, meint die mütterliche Mirjam einmal, und die andern stimmen ihr bei. Nach Erlebnissen mit Kobben, Riesenschildkröten und buntfarbenen Papageien werden die Kinder von einem Flieger entdeckt und wieder in die Zivilisation zurückgeführt — leider, möchte man fast sagen. — Wenn diese beiden Bücher unter dem Kreuz des Südens spielen, so läßt Fridtjof Nansen

### Siri auf Spitzbergen

die aufregenden Dinge im Schein des Nordlichtes erleben. Es ist eine fremde Welt, die sich den jungen Lesern hier auftut: Siri, als Tochter eines Ingenieurs, kriecht durch Bergwerkstollen und lenkt in saubere Fahrt ihren Hundeschlitten, sie fährt Ski und hantiert mit der Dorfsangel wie ein Berufssportler. — Das Buch ist leicht und flüssig geschrieben und zeichnet die Menschen mit jener klaren Härte, die wir an den nordischen Menschen so sehr lieben. Erschienen ist es im Verlag Albert Müller, Zürich. Daß Fridtjof Nansen auch im Phantasiereicheren zuhause ist, beweist sie in dem entzückenden Buche

### Bimbis Reist um die Welt

ebenfalls aus dem Albert Müller Verlag. Es verrät ein so feines Empfinden und eine Einfühlungsgabe in die kindliche Welt, daß Mütter und Kinder den kleinen Stoffelefanten und seine Herrin Babil gleich lieb gewinnen müssen. Bimbis schreibt seine Erlebnisse selber auf und stellt sich eingangs artig vor: „... Vielleicht sieht meine graue Haut nicht mehr ganz so stramm wie früher, und in der Mitte habe ich eine kleine Vertiefung, weil Babil dort manchmal im Schlaf ihren Kopf hinlegt.“ Diese Babil versteht ihn nun in der Rolle ihres Onkels, damit er mit ihm und seiner Frau die Welt machen kann. Er soll ihr nachher erzählen, wie man Suppe kocht bei einem Sturm, ohne daß sie über-schwappet, und wie es im Urlaub ist und wie in China. Bimbis erlebt unheimlich viel, in China wird er als großer Gast betehrt, und im Urlaub kann er mit seinen wilden Brüdern preden. Am schönsten aber ist es doch wieder dabei bei seiner Babil, die ihn nicht mehr fortlassen will und ihn fest an sich drückt. Und Bimbis schließt seine Selbstbiographie mit den zufriedenen Worten: „Da empfand ich ein solches Glück, wie es einem Elefanten nur möglich ist, und eine große Freude erfüllte mich. Es war schön, wieder zu hause zu sein.“ Wirklich, ein entzückendes Buch. — Von dem Stoffelefanten geht der Weg zu

den richtigen Tieren, zu Martin auf dem Bauernhof und in den Wald, wo das freie Wild lebt. Felig Saiten hat in

### Kleine Welt für dich

Albert Müller Verlag, Zürich, den Versuch unternommen, auch das Leben der Haustiere zu zeigen, im Gegensatz zu den Tieren des Waldes, die nach ihren eigenen Gezeiten leben. Und er ist ihm gelungen. Neben schlichten Erzählungen über die tragischen und frohen Ereignisse im Leben der Tiere, neben gekonnten Naturbeschreibungen und lächelnden Weisheiten finden sich Szenen, wo die Kluft zwischen den Freien und Dienenden sehr deutlich und für den Menschen irgendwie beschämend zutage tritt, so bei der Geburt eines Kalbes, wo das Muttertier in allem Schmerz nur daran denkt, daß man ihm sein Junges wegnehmen wird. Die Hirschkuh Dibia aber bringt ihr Kind im Gebüsch des Waldes zur Welt, und ein Fintz sitzt im Hohlenstrauch, der ihr seine Glückwünsche vorbringt. — Weibts vom Varm der Stadt spielt auch Anna Sellers

### Ein Winter im blühenden Soderström

das im Verlag Sauerländer, Aarau, herausgekommen ist. Der „Blühende Soderström“ ist zwar ein Mietshaus, aber ein gültiger Schreiner und seine Frau verstehen es, aus dem alten Bau und dem großen Hof ein Kinderparadies zu schaffen, eine Wohngemeinschaft, die sich in heiteren und trüben Tagen bewährt. Da ist der buntliche Fintz, der seinen Weg findet, und das ungerechtfertigte Mädchenleibchen mit seinen Vorbereitungen für das Weihnachtsspiel zugunsten der Flüchtlinge, in der oberen Wohnung das mutterlose Mariell, das in der Schule nicht stillhocken kann, und im Hinterhaus die lustigen Zwillinge Ebi und Kibi.

Wenn dieses Buch eher für Mädchen bestimmt ist, so kennt kein Alter Walter Widmer in seinem Buzi ein Gegenstück, für Buben erdacht und geschrieben.

### Buzi, die „Schwarze Hand“

ist der zwölffährige Held einer Räuberbande, die mit Mut und List gegen ungerechte Widersacher und verständnislose Polizeikräfte kämpft, daneben aber noch Zeit findet, überbeschäftigten Müttern Kartoffeln zu schälen, Kinder zu hüten und Einkäufe zu besorgen. Also eine sehr anständige Räuberbande! — Es ist ein feixches, unkompliziertes Buch, das der Albert Jütz Verlag uns mit „Buzi“ in die Hand legt. Ebenfalls im Verlag Sauerländer erschien

### das Silberbuch „Moi“

von Cilli Ringgenberg (2 Bände) — „Zischibahn“ ist eines der ersten Wörter, die ein Bub bei uns sagen lernt, und wenn er nicht flüchtig werden will, so doch bestimmt Kondukteur. Der Grundgedanke der beiden Bücher, Kindern einmal ausgiebig und nicht nur in rohen Farben vom wahren Wesen des Kondukteurberufes zu erzählen, wird durch die Geschichte des munteren Burschens Moi auf warmherzige Weise illustriert. So sehen wir — auf vergnügt bubenhafte Art dargestellt — wie Moi, „als er noch ein ganz kleiner Aloist war“, mit seiner Eisenbahn spielt, und den zweiten Weg, den er zurücklegen muß, bis er in der blauen Uniform richtig Billette knipfen darf. — Weil Cilli Ringgenberg gleichzeitig erzählt und zeichnet, haben ihre Bücher etwas von der Unmittelbarkeit des Strubelpeters und werden sicher von kleinen Kinderhänden bald die Gesehoren und eifrig abgegriffenen Seiten erhalten, die als höchste Auszeichnung geliebter Kinderbücher gelten. uhu.

## Gute Wirkungen

der obligatorischen, hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulen  
(Fortsetzung von Seite 2)

### ... auf den Hausdienst

Ob und in welchem Ausmaß die hauswirtschaftliche Fortbildung... Zule dem Hausdienst berechtigten Nachwuchs zuzuführen vermag, ist schwer zu entscheiden. Beobachtungen und Erfahrungen sprechen unbedingt für einen günstigen Einfluß des obligatorischen Unterrichtes, besonders auf die Hauswirtschaft. So wurde an einer kantonalen Haushaltesrichtprüfung festgestellt, daß ein Viertel aller Haushaltesrichtlicher aus einer Gemeinde kommen, die als einzige das Obligatorium des hauswirtschaftlichen Fortbildungsschulunterrichtes kennt. Mit Recht darf andererseits auch erwartet werden, daß junge Frauen, die die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule besucht haben, die Arbeit ihrer Ausangestellten besser beurteilen und anerkennen und damit ihren Beitrag an die beschriebene Lösung der Hausangestelltenfrage leisten werden.

### Ausblick

Das Obligatorium der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule wurde bereits vor mehr als 50 Jahren gefordert. Das Ziel, das damit zu erreichen gesucht wurde, ist noch heute dasselbe. Wenn auch die damaligen Bestrebungen noch nicht vollständig verwirklicht sind, so können doch feste Fortschritte, sowohl im äußeren als auch im inneren Ausbau festgestellt werden.

Im äußeren Ausbau sollte angestrebt werden:

das Erfassen aller Mädchen, — der Schulbesuch im reiferen Alter, — verschiedene Durchführungsmaßnahmen für das Obligatorium,

ZWEI SCHWEIZER AUTORINNEN

Regina Ullmann

## MADONNA AUF GLAS

und andere Geschichten, Geb. Fr. 7.50

„Diese Dichtkunst atmet das Geheimnis des Weihnachtsduftes. Sie wird aktuell sein, wenn die Wandelbaren sich längst wieder gewandelt haben. Sie geht abseits vom Alltag und steht doch wieder erdgebunden, aber befüllt da, sie ist einekehr vom Menschlichen, Allmenschlichen ins Reich des Naturgesetzes und der himmlischen Gnade.“ (Neue Zürcher Nachrichten)

Von der gleichen Verfasserin früher erschienen:

## DER ENGELSKRANZ

und andere Geschichten, Geb. Fr. 7.50

„Diese Dichtkunst atmet das Geheimnis des Weihnachtsduftes. Sie wird aktuell sein, wenn die Wandelbaren sich längst wieder gewandelt haben. Sie geht abseits vom Alltag und steht doch wieder erdgebunden, aber befüllt da, sie ist einekehr vom Menschlichen, Allmenschlichen ins Reich des Naturgesetzes und der himmlischen Gnade.“ (Neue Zürcher Nachrichten)

Maria Kottmann

## GUNDI

Die Geschichte einer Magd, Geb. Fr. 6.50

„Von Erinnerungen an eine glückliche und reiche Jugend unwoben und beglänzt, steigen mit dieser Erzählung idyllische und kostliche Bilder aus dem Leben einer ländlichen Kleinstadt auf. Um ihres signarigen Reizes, ihrer lebenswichtigen Menschlichkeit und des schönen Kolorites willen wünschen wir der Erzählung viele dankbare Leser.“ (Luzerner Neueste Nachrichten)

Benziger-Verlag, Einsiedeln/Zürich — In jeder Buchhandlung

*Spindel*

Zürich 1, St. Peterstraße 11, Orell Füssli-Hof

2 Minuten vom Paradeplatz, Telefon 23 20 89

## Weihnachtsgeschenke

## Christbaumschmuck

Gebrauchs-Keramik: Tafel-, Frühstück-, Tee-Service, Baukeramik

Textilien: Handgewobene Stoffe, Leinen, Mischgewebe  
Handgestrickte Jacken, Schürzen, Kinderkleider

Holz: Schalen, Plateaus, Brotbretter

Auf Wunsch Mustersendungen, Fotos und Zeichnungen

## Punktfreies Weihnachtsgeschenk

Welche Frau würde sich in dieser Zeit nicht für eine solche Möglichkeit interessieren? Um so mehr, wenn es sich dabei nicht um ein «Ersatz-Produkt» handelt! Das Geschenk eines Jahres-Abonnements für das

## «Schweizer Frauenblatt»

würde für manche Frau und junge Tochter, die heute durch den Krieg in die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Probleme hineingestellt worden ist, eine Freude und Bereicherung bedeuten.

Die Genossenschaft des «Schweizer Frauenblatt» will ihren Abonnenten dazu Gelegenheit geben, indem sie ihnen Geschenk-Abonnemente zum reduzierten Abonnements-Preis von Fr. 8.— zur Verfügung stellt. Nähere Angaben im angefügten Bestellzettel.

Bitte ausschneiden und mit 5 Rp. frankiert an die Administration des «Schweizer Frauenblatt» Winterthur senden.

Unterzeichnete bestellt ein Geschenk-Jahresabonnement à Fr. 8.—

auf das «Schweizer Frauenblatt»

ab \_\_\_\_\_ 19\_\_ bis \_\_\_\_\_

an die Adresse von: \_\_\_\_\_

Bestellerin: \_\_\_\_\_

MAISON *Edith*

BEDIENENE DAMENKLEIDUNG  
PELZMÄNTEL

FRAU E. C. STOKER, ZÜRICH 1, BLEICHENWEG 9  
TELEPHON 273221

welche den Lehr- und Arbeitsverhältnissen der Mädchen möglichst angepasst sind, für Haus- und Vorkollegienangehörige Erfüllung der Schulpflicht während der Arbeitszeit, — für Arbeiterinnen Schulbesuch während der Arbeitszeit ohne Lohnstrafung. —

Die ungleiche Vorbildung der Fortbildungsschülerinnen lenkt oft den Unterricht; es ist daher sehr empfehlenswert, bereits das Obligatorium auf der Volksschule einzuführen, damit in der Fortbildungsschule auf die Grundlagen aufgebaut werden kann.

Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule ist bis jetzt hauptsächlich im Ernteaufbau befaßt worden. Es dürfte dies nicht das letzte Ziel sein. Geeignete interne Schulen mit Heimcharakter vermögen die fachlichen und erzieherischen Möglichkeiten des hauswirtschaftlichen Unterrichtes besser auszunutzen und dem Streben nach Vertiefung des Unterrichtes in höherem Maße gerecht zu werden. Auf jeden Fall dürften die gezielten Kurse künftighin besser als bisher in dieser Richtung ausgebaut werden und nach einem organisierten Aufbau, wie ihn das Internat mit höchstens 30 Schülerinnen ermöglicht, freiben.

Der innere Ausbau hat sich stets nach dem gegebenen Ziel zu richten. Vor allem wird die Auswahl des Unterrichtsstoffes und die Art und Weise seiner Darbietung einer Überprüfung bedürfen.

Es darf nicht übersehen werden, daß es sich nicht bloß um die Entwicklung der sogenannten Handfertigkeit handeln kann, sondern um die „Uebung in aller Art von häuslicher Aufmerksamkeit“, wie Pestalozzi sagt. Das hauswirtschaftliche Bildungsweien ist nicht vor allem Gedächtnisbildung, sondern eine Entwicklung der häuslichen Fähigkeiten, welche letzten Endes ein inneres Wachstum voraussetzen. Es sind viel mehr als bisher praktische Hausübungen in aller Art häuslicher Arbeit vorzunehmen. Die Schule hat den Ausbau des Unterrichtes in die Tiefe zu fördern, nicht denjenigen in die Breite. Die hauswirtschaftliche Fortbildungsschule darf die jungen Mädchen nicht einseitig auf ihre materiellen Pflichten vorbereiten, sondern hat vor allem auch das Verständnis für die Aufgaben der Frau als Gestalterin der „Wohnkultur“ zu fördern.

Der äußere und der innere Ausbau wird nur erreicht werden können, wenn Kluge und für ihre Aufgabe geeignete Lehrerinnen zur Verfügung stehen. Der Auswahl der Ausbilderinnen für den Bereich der Hauswirtschaftslehre ist größere Aufmerksamkeit zu schenken.

„Da Einrichtung und Ausbau der bestehenden Schulen in der Hand der Gemeinden liegen, sind diese für ihre Aufgabe zu unterstützen und zu fördern.“

Wo das Verständnis für hauswirtschaftliche Bildung im fortbildungsschulpflichtigen Alter noch nicht gefestigt ist, bedarf es unbedingt weiterer Aufklärung durch Behörden und Frauensorganisationen, wenn in absehbarer Zeit jedem schulentastigen Schweizermädchen der Besuch einer hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule möglich werden soll.

## Echo zum Zürcher Frauentag

Mer gönnd und mer wänd mischaffe!

Eine berufstätige Frau möchte uns folgende vier Punkte nachdrücklich vergegenwärtigen:

1. Für uns berufstätigen Frauen, — darunter viele in führenden Stellungen —, die jährlich ihren beträchtlichen Steueranteil dem Staate zahlen, war es immer bemüht zu wissen, daß wir über die Verwendung der staatlichen Gelder, auch nicht das kleinste Mitspracherecht hatten, daß also der Staat unsere Einkommen und Vermögen genau nach dem gleichen Prozentsatz einschütete und erlosb wie beim bestbestimmten Mann.

2. Wenn oft die Desinteressiertheit der Frauen am Stimmrecht ins Feld geführt wird, so kann diesem Argument die arbeitsfähige Stimmbeteiligung entgegengehalten werden, die bei der letzten eidgenössischen Abstimmung über den unzulässigen Wettbewerb Gegenstand „männlicher Diskussionen“ war.

3. Sachlichkeit und Subjektivität? Keine von beiden ist das Privileg des einen oder andern Geschlechtes. Debatten, Diskussionen, Zeitungspolemiken beweisen immer wieder aufs neue, daß die Männer sehr unsachlich und subjektiv reden und handeln können, daß sie also nicht besser und nicht schlechter als die Frauenwelt sind.

4. Vor allem aber muß auch von den Männern zugestanden werden, daß ein so durch und durch demokratisches Land wie die Schweiz diesem ihrem Prädikat nur gerecht werden kann, indem es auch den größten Teil seiner Bevölkerung (auch in der Schweiz, wie in allen anderen Ländern) sind die Frauen in der Überzahl!) das Recht an der Führung und Verwaltung des Landes einräumt. Und dies heute umso mehr, als der Bund nicht davon zurückgeblieben ist, z. B. die Wahlmachung der Frauen für den Vorkollegienbesuch obligatorisch zu erklären, d. h. daß die Frau, genau wie der Mann, auf einen Wahlzettel einrücken muß, sei sie nun ledig, verheiratet, Mutter von Kindern (.), berufstätig! Wenn nun der Bund den Frauen die genau gleichen Pflichten wie den stimm- und wahlberechtigten Männern auferlegt, um also zu vollständigen, „einfachfahigen“ Bürgerinnen erklärt, wenn

es sich um Pflichten handelt, so dürfen wir umso mehr auch das Äquivalent verlangen, nämlich das Mitbestimmungsrecht, an den Geschicken unseres Landes teilhaftig zu werden, — ein Recht, das nur Bevormundeten und Ausländern ab- und den sogenannten „papierernen“ Schweizern, also eingekauften Ausländern, zuerkannt wird, deren bürgerliche und staatsrechtliche Meinung jedoch sicher nicht über diejenige der geborenen Schweizerin gestellt werden sollte. — C. F.

### Und eine Studentin,

die am Frauentag teilgenommen hatte, erklärte auf unsere Frage, wie sie sich nun zum Frauenstimmrecht stelle:

„Ich habe jetzt nicht so viel Zeit, und muß deshalb mein Aufgebot in den FHD und muß einseitig vor dem Einrücken noch eine Arbeit abgeben.“

„Frauenstimmrecht? Aber natürlich bin ich dafür. Denn sehen Sie, hier an der Universtät sind wir den Männern noch irgendeine gleichwertige Seite gestellt. Wenn wir arbeiten, erhalten wir die selbe Anerkennung wie sie, der Professor lobt eine gute Antwort, ob sie von einem Studenten oder einer Studentin kommt. Dann r — man seinen Doktor, erhält ein schönes Diplom und möchte sich mit seinen Kenntnissen gerne im tätigen Leben einbringen. Und damit ist die „Gleichberechtigung“ plötzlich fertig. Niemand will uns eigentlich, die interessanten und verantwortungsvollen Stellen sind von Männern besetzt, die ihre Examen mit weniger Auszeichnung gemacht haben als wir. Es ist sehr betrüblich, sich so viele praktische Möglichkeiten verschließen zu sehen, nachdem man in der Berufsvorbereitung der Universtät glänzend die Frauen seien tatsächlich frei geworden.“

„Sie haben recht, es ist fast eine Ironie, wenn ich in meinem Studium Innen- und Außenpolitik in Gegenwart und Vergangenheit erfassen soll, wenn ich soziale Reformen, Verträge und Wirtschaftskrisen im Kopfe habe — aber eben nur in der Theorie! Praktisch darf ich meine Kenntnisse ja nicht anwenden.“

„... und dann müssen wir ja auch Militärdienst leisten, ähnlich wie die Männer. Da es nicht „unweiblich“ und „widernatürlich“ ist, wenn wir Matrosenfahrern in den Dreck unserer streifenden Wagen kriechen müssen, wenn wir militärisch straff geübt werden — warum ist es dann plötzlich untragbar, wenn wir dem Lande nicht nur mit unserem Herzen und unseren Händen, sondern auch mit dem Kopfe dienen wollen?“

„Man nennt uns die geistige Elite, solange wir studieren, und wenn wir abgeschlossen haben, sind wir wie Unmündige, die demütig warten müssen, bis die weisen Männer (oder die Häupter) haben oder ein Drittel, fünf) etwas befehlen lassen — manchmal Dinge, die uns ganz persönlich angehen. — Haben Sie von dem Vorschlag eines FHD-Neutruungsgebietes gehört? Jetzt befehlen vielleicht wieder Männer ganz allein, daß bestimmte Frauengruppen obligatorisch FHD leisten müssen, und die, die es letzten Endes angeht, wissen überhaupt noch nichts davon. Ich möchte wetten, daß unter den „bestimmten Frauengruppen“ vor allem wieder die Studentinnen gemeint sind, wegen ihrer langen Ferienszeit und weil sie finanziell meist gutgestellt sind — alles Argumente, die wir von der Landdienstgeschichte her noch genau kennen und bezwecklich widerlegt haben.“



Soldaten-Weihnacht 1944

Wenn wir diese Weihnacht an die Opfer denken, die der Soldat bringt, dann wollen wir gleichzeitig auch der Frauen denken, die, allein zu Hause, oft ein ebenbürtig Opfer bringen, nicht nur an Mehrarbeit und Sorge, sondern auch an zeitlichem Kräfteverbrauch. Viele haben es nicht leicht, und eigentlich verdiente jede Soldatenfrau ebenso ein Päckli wie der Wehrmann, und auch hier sollte das Päckli vor allem jenem schönen Zweck dienen, den auch unser Soldatenpäckli auszeichnet: Es soll zeigen, daß man der Soldaten gedankt und ihr Opfer anerkennt! Die Weihnachtspäckchen für unsere Soldaten fließen aus freiwilligen Beiträgen des Schweizervolkes zusammen, und das schöne ist, daß bisher jeder, arm und reich, Offizier und Soldat, stets sein Päckli bekam, und er nahm es als Zeichen des Dankes und als Beweis, daß man an ihn denkt. Auch an der sechsten Kriegswahlzeit soll jeder Wehrmann sein Paket unter dem Christbaum finden.

In Anerkennung der Gesehrtheit wird dieses Jahr jedem Spender ein Dankschreiben des Generals mit einer besonders dafür hergestellten Soldatenweihnachtswarte abgegeben. Diese Karten werden im Handel nicht erhältlich sein. Nur Päckli-Spender erhalten sie. Mit 10 Franken kann man ein ganzes Päckli, mit 5 Franken ein halbes Päckli oder mit Fr. 2.50 ein Viertelpäckli spenden. Auf diese Weise soll auch dieses Jahr, trotz dem erhöhten Aufgebot, jeder Wehrmann zu seinem Päckli kommen.

Sichert das Soldatenpäckli und spendet auf Postfach Nr. III 7017 Soldatenweihnacht, Bern.

## Veranstaltungen

**Zürich:** Verein für Frauenstimmrecht (Antrag für Frauenbestimmungen). Mütterliche Versammlung, Montag, den 11. Dezember 1944, 20 Uhr, im Klubzimmer des Kongresshauses, 1. Stock, Eingang Alpenquai. — Vortrag von Fr. Prof. Dr. Maria Weber, **Frauentag, Frauenrecht und Frauenbestimmungen, nach Wärdern unserer Tage.** Da Sie nachstehend willkommene Anregungen zu Beachtungen und Wärdern erhalten werden, hoffen wir auf rege Beteiligung. — Gasse willkommen.

**Zürich:** Uebernach, Mittwoch, 28. Montag, 11. Dezember, 17 Uhr: Literarisch-musikalische Peter-Gorwies-Gedenkstunde, Pieder und Duette, Ausführende: Vera Schneider, Sopran; Max Christmann, Bariton; einführende Worte und Klavierbegleitung: Peter Otto Schneider, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

**Madienabende für die Frauen**  
sr. „Was leistet ein Frauenverein auf dem Lande?“ heißt ein Vortragsabend am Samstag, den Dr. Trudi Greiner Sonntag, den 10. Dezember, um 13.30 Uhr, vermittelt. In der Sendung „Den Frauen gewidmet“ sprechen Montag, den 11. Dezember, um 17.15 Uhr Dr. med. H. S. Bäder über „Wesen und Aufgabe des neuzeitlichen Altersheim“. Gleichen Tags um 21.10 Uhr behan-

delte Elisabeth Gerter das Thema „Menschen am ährsten Rand“. „Für die Dausfrau“ erzieht Hanna Willi Mitwood, den 13. Dezember um 13.40 Uhr unter dem Motto „Was so hämer ich änte?“ willkommene Rat-schläge und Frau Gertrud Drey-Wang spricht über das Thema „Weißt du auch, was deine Kinder lesen?“ Im Jolius „Gesehrtschäftigen großer Schweizer“ wird gleichen Tags um 17.15 Uhr über „Die Frauen H. Brecht von H. Saliers“ referiert. Donnerstag, den 14. Dezember, um 16.30 Uhr gelangen aus Anlaß ihres 60. Geburtstages „Gedächtnis von Regina Ullmann“ zum Vortrag, um 22.10 Uhr singt Betty Jenny (Mitd.), am Pögel von Martha Stamm begleitet. „Liebet nach Gedächtnis von Albert Seifert“, Die Literarische Stunde“ bringt Freitag, den 15. Dezember, um 17.15 Uhr Vorträge von Maria Dutilleul-Austriahäuser aus ihrem Roman „Belegtes Leib“, von Angelica M. Boccia aus ihrem Buch „Mafiacca“ und von Ruth Blum aus ihrer Novelle „Sonnenwend“. Samstag, den 9. Dezember, um 16.05 Uhr liest J. Da Frobenier aus ihrem neuen Roman, „Salome be erntet durch“ und um 17.15 Uhr werden „Fotome der alleinlebenden Frau“ behandelt.

**Redaktion**  
Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 24 50 80, wenn keine Antwort 24 17 40.  
**Verlag**  
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Jäublin-Eppler, Nidberg (Zürich).

## MORGEL Einrahmungen

Schiple 3 • Zürich  
Tel. 2391 07

Fachmann für Vergoldungen

**St. Anna-Galerie**  
Rahmen-Vergolderei  
feine fachgemäße Einrahmungen  
Kunstblätter  
ausgewählte Bilder  
Gemälde, Spiegel  
**St. Anna-Galerie 9**  
Hörn. St. Annahof, Bahnhofstr.  
An und Verkauf guter Gemälde

## Musikhaus

**Hörn**  
A.G.  
unter vielen  
**Radio**  
den schönsten  
Auswahlen im  
abgewerkelten  
Musikhaus  
Hörn  
Frühmüllersplatz  
Tel. 336 67

Berücksichtigen Sie  
bei den Einkäufen  
die Inserenten  
dieses Blattes



Sonntag, den 10. und 17. Dezember nachmittags von 13—18 Uhr geöffnet!

**Grands Magasins Jelmoll S.A. Zürich**

Als Geschenk an die Mutter, Hausfrau, Berufsfrau, das junge Mädchen macht der

**Schweizerische Frauenkalender und das Jahrbuch der Schweizerfrauen**  
immer und überall Freude!

**Das Jahrbuch für jede Schweizerin**

Es bringt Beiträge von Clara Nef, Renée Girod, Ruth Schärer, Anna Martin, Clara Ragaz, Dr. Sus. Rost, H. Gschwind-Rogenath, Emmi Bloch, Gerti Egg, Wally Widmer, Margrit Hauser, Marga Markwalder, Maria Simmen, Frieda Jenny, Leonie E. Beglinger, Eva Trüb-Baumman, Milly Ganz, Elise Steinmann, Olga Lee, Clara Bättiker; Bilder von Lily Berner-Studer und Federzeichnungen von Dora Hauth

Erhältlich in jeder Buchhandlung  
Erschienen im Verlag H. R. Sauerländer & Co. Aarau

Tapetier / Dekorateur  
**Johann Fürst, Zürich 1**  
Renneweg 44 / Telefon 23 65 60

Innendekoration Zimmerreinrichtungen  
Polstermöbel Tapeten Wandbespannungen  
Zimmertapetieren Stoffe

Für den Umzug Vorhänge umändern etc.



Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.** Näscherstr. 44 Zürich 1



Sags weiter...  
**backen**  
noch leichter!

Auch heute ist es keine Kunst, immer wieder herrliches, hausgemachtes Gebäck auf den Tisch zu bringen, wenn man mit schneeweißem „Helvetia“-Backpulver und nach einem erprobten, zeitgemäßen Rezept backt. Auf jedem Beutel „Helvetia“-Backpulver ist ein solches Rezept abgedruckt. Die Nährmittel-Fabrik „Helvetia“ schickt Ihnen die Rezept-Sammlung gerne kostenlos, damit Sie mit hausgemachtem Gebäck viel Freude machen können.

**Nährmittel-Fabrik „Helvetia“**  
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4



Früh übt sich, was ein Meister werden will!  
Gut sitzende Eislaufstiefel, prächtige Schlittschuhe, und was grosse Könnner und solche, die es werden wollen, sonst noch brauchen... in allem bietet Fritsch grosse Auswahl und vernünftige Preise.

SPORTHAUS  
**Fritsch**  
LÜRICH / BAHNHOFSTRASSE 63 / TELEFON 3 88 83

Soeben erschien die zweite Auflage

**Der neue spannende Frauen-Roman der Verfasserin der REBECCA**



**DAPHNE DU MAURIER**  
**DIE ERBEN VON CLONMERE**  
644 Seiten. Preis in Leinen Fr. 13.80

Dieser neue Roman, ein ganz großer Erfolg in England, überrascht durch seine von ihren früheren Werken ganz verschiedene Form. Es ist die Geschichte einer Familie von mehreren Generationen, eine Folge von sechs Einzelschicksalen im Rahmen des alten Landesitzes von Clonmere.

In allen Buchhandlungen vorrätig  
**Fretz & Wasmuth Verlag A.G. Zürich**



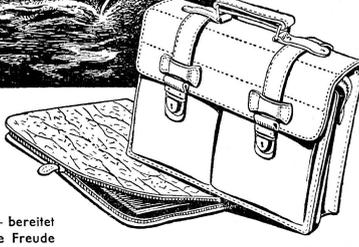
Als Festgeschenk das **Kochlehrbuch** der Haushaltungsschule Zürich

III. Auflage, mit Anhang „Spärmöglichkeiten und zeitgemäße Rezepte!“  
Preis Fr. 13.50

Versand per Nachnahme durch den Verlag Haushaltungsschule Zürich  
Zeitweg 21a - Zürich 7

Die guten **Schirme** beim **Fachmann**

**Schirmfabrik Schaltegger-Hess**  
Poststrasse 5 b. Paradeplatz  
SCHIRME · GARTENSCHIRME · STOREN · FAHNNEN

Reisen - bereitet doppelte Freude mit einer soliden und eleganten Aktenmappe aus Leder - Herrenaktenmappen, Schreibmappen für Damen, Brieftaschen, Portemonnaies und viele andere Lederartikel erwarten Sie bei uns in reicher Auswahl.

Ein schönes Weihnachts-Geschenk von **fütter** ZÜRICH MUNSTERHOF

**Auch Sie laufen Gefahr...**



das Ihnen beim Brotschneiden oder Gombüserüsten das Messer abgleitet... und schon ist eine Schnittwunde da, die vielleicht ungefährlich erscheint, aber doch schlimme Folgen nach sich ziehen kann. Jede Hausfrau sollte daher eine Unfallversicherung haben. Die Jahresprämie beträgt nur Fr. 18.-.

**FRAUEN-UNFALLVERSICHERUNG ZÜRICH**

Auf Wunsch senden wir Ihnen unsern Frauen-Unfall-Prospekt, der Ihnen über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Adresse: „Zürich“-Unfall, Mythenquai 2, Zürich

Der heimelige **Teerraum** Marktgasse 18 **Gipfelstube** W. BERTSCHER, SOHN ZÜRICH

Parfumerie **Weber-Strickler** Bahnhofstrasse 40  
Spezialhaus für feine Kämmen und Bürsten



**E. Burkhalter & Co.** ST. PETERSTR. 1 ZÜRICH 1  
Kunsthandlung Einrahmungen Gemälde · Stiche Antike Möbel Spiegel · Lampen etc.

**SCHAFFHAUSER WOLLE**




Lassen Sie sich Ihre Weihnachtswünsche frühzeitig verwirklichen. Schöne Teppiche, Vorlagen, Läufer, Tisch- und Couch-Decken, Fußsäcke etc. sind als wertvolle Festgeschenke immer willkommen. Reiche Auswahl bietet Ihnen das Spezialgeschäft

**Forster** BELLEVUE/PLATZ  
Forster & Co., Zürich, Theaterstrasse 12, Tel. 24 17 25

**J. Leutert** Metzgerei Charcuterie Zürich  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Filiale Bahnhofplatz 7

**Occasions-Klaviere**  
liebvoll und sorgfältig geprüft und revidiert, preiswert mit Garantie in Preislagen von Fr. 675.- bis 1475.-

**Jecklin** PIANOHAUS FRAUEN/ZÜRICH 1



Dr. Emanuel Riggenbach **Passen wir zueinander?** 4. Aufl. Fr. 2.10. Diese erfolgreiche Schrift sagt in 20 Kapiteln, was bei der Prüfung eines Verhältnisses alles bedacht sein will.  
Das erste Jahr der Ehe: 3. Aufl. Fr. 1.50 Aufklärend, taktvoll, offen.  
Gebr. Riggenbach Verlag, Basel

**VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI**  
**Hilli** SIHLSTRASSE 26  
Behagliche Räume für Nachmittagstee  
Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

*Maison Ruth*  
FRAU ERNA GROSS - ZÜRICH 3  
Birmensdorferstrasse 126  
Telefon 27 96 03

**Qualitäts-Uhren** Schmuck · Eheringe  
**Carjell**  
seit 1899 vorteilhaft von  
Rosengasse 7 beginnt Limmatquai 78 Zürich 1

**Rudolf MAAG & Co.** Schweizergasse 6, Zürich 1, Tel. 5 27 40  
Das Geschenk, das Wärme spendet: Heizkissen, Bettwärmer, Heizteppiche Fußsäcke, Heizcapes etc.